



Wir wünschen allen Freunden  
des Bessarabiendeutschen Vereins  
ein frohes Weihnachtsfest  
und einen guten Rutsch  
ins Jahr 2022!

Schon wieder sinkt im Schein der Kerzen  
ein Jahreslauf zum anderen hin  
und weckt in unseren bangen Herzen  
die alte Frage nach dem Sinn.

Wie sehr wir auch das Sein zerdenken  
und am Altar der Weisheit knien,  
von allen Mächten, die uns lenken,  
ist keiner Ewigkeit verlieb'n.

Die Zeit, das Leben – ohne Dauer,  
beim Schöpfungsakt auch schon das Requiem;  
„Erbarme Dich der Menschheit Trauer,  
Du Gotteskind von Bethlehem.“

Gertrud Knopp-Rüb (2009)

Weihnachtskarte Teplitz 1920er Jahren

## AUS DEM INHALT:

Buchvorstellung: Heimatkalender 2022 Seite 15

Patenschaft für das Reisekruzifix  
von Ignaz Lindl Seite 5

Kinderferienzeltlager in der Nähe  
von Prymorske am Schwarzen Meer Seite 16

Die Bedeutung der „Volksgemeinschaft“  
in der bessarabiendeutschen Gesellschaft Seite 11

Aus dem Museum: Bild in Stopftechnik Seite 21

## INHALT:

### DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V.

Weihnachtsgruß 2021 .....	3
Aquarell: Stall von Bethlehem .....	3
Auf dem Weg zur Krippe .....	3
Zwei Weihnachtsgedichte von Alida Schielke-Brenner .....	4
Weihnachtsgruß von Thomas Strobel .....	4
Patenschaft für das Reisekruzifix von Ignaz Lindl .....	5

### VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Die Lichtentaler trafen sich zum Heimattreffen in Rielingshausen .....	6
Jahrestreffen der Seimeny-Gemeinschaft 2021 .....	7
Gnadentaler/Hoffnungstaler Jahrestreffen 2021 .....	8
Reformationstag Todendorf/Mecklenburg-Vorpommern .....	9
Ehrungen für Alfred Hoffmann .....	9
Ansprache Gedenkfeier 25.09.2021 .....	10
Die Bedeutung der „Volksgemeinschaft“ in der bessarabiendeutschen Gesellschaft .....	11
„Fromme und tüchtige Leute“ – Wanderausstellung in Tiraspirol .....	13

### BESSARABIEN HEUTE

Die Republik Moldau und ihre Äpfel .....	14
Das marode Gesundheitssystem der Ukraine .....	15
Kinderferienzeltlager in der Nähe von Prymorske am Schwarzen Meer .....	16

### BÜCHER

Buchvorstellung: Heimatkalender 2022 .....	15
--	----

### ÜBER DEN TELLERRAND

Stabwechsel am Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg .....	16
---	----

### GESCHICHTE UND KULTUR

Mir Bessaraber. Lieder von Juden und Deutschen .....	17
Fundstück aus der Christian-Fieß-Sammlung .....	21
Aus dem Museum: Bild in Stopftechnik .....	21

### BILDER DES MONATS DEZEMBER 2021 .....

### ERINNERUNGEN

Ein Bessaraber aus Santa Barbara in Kalifornien – Teil 8b .....	22
---	----

### DOBRUDSCHADEUTSCHE

Die Geschichte der Baptisten in Neu-Danzig und Cataloi – Teil 2 .....	23
---	----

### KIRCHLICHES LEBEN

Morgenandacht .....	25
---------------------	----

### ÜBER DEN TELLERRAND

Mitreisende gesucht .....	26
---------------------------	----

### FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM .....

## TERMINE 2021/2022

Wissen Sie von einer interessanten Ausstellung, Aktion in sozialen Netzwerken oder ähnlichem? Lassen Sie es uns gerne wissen und andere Leser teilhaben!

Vereinsexterne Veranstaltungen sind *kursiv* abgedruckt.

18.11.2021 bis 28.04.2022	Ausstellung „Arabica und Muckefuck – Kaffeegeschichten zwischen Ostsee und Schwarzen Meer“, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Stuttgart
05.–10.12.2021	„Erinnerungskulturen in Mitteleuropa“, Seminar, Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Str. 1, 97688 Bad Kissingen
19.06.2022	Bundestreffen 2022, „200 Jahre Sarata – Bessarabien im Wandel“



## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

### Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

### Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 6. Januar 2021

Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe ist am 15. Dezember 2021

Redaktion: Anne Seemann  
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

## Weihnachtsgruß 2021

### Liebe Leser des Mitteilungsblattes, liebe Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins,

mit großer Dankbarkeit blicken wir auf das Jahr 2021 zurück. Alles was wir angepackt haben ist gut gelungen. Von allen Seiten kommen uns Helfer freundlich entgegen.

Der Erfolgsreigen begann im Februar, als die neue Mitarbeiterin im Vertriebenenressort des Innenministeriums Baden-Württemberg auf mich zukam. Da lag ein Vorgang auf ihrem Schreibtisch, den sie nicht recht einordnen konnte. Ein Museumsprojekt kam ohne ihr Eingreifen nicht vom Fleck? – Das war ein Schreiben des Vertriebenen-sprechers der CDU-Landtagsfraktion Raimund Haser, der sich für uns umgehört hatte. Zwar waren die regulären Mittel nach §96 BVFG im Landeshaushalt verplant, doch wegen Corona konnte einiges nicht ausgegeben werden. Solche rückläufigen Mittel sollten dem Museumsprojekt des Bessarabiendeutschen Vereins zugutekommen, das war seine zündende Idee, die sich als umsetzbar erwies. Damit war der Kreis geschlossen, Stadt, Land und Bund würden sich gemeinsam an der Finanzierung beteiligen. Dies war eine Vorbedingung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, die unser Vorhaben an sich für förderwürdig hielt. Unsere Patenstadt Stuttgart war bereits in Vorlage gegangen und hatte im Doppelhaushalt 2020/2021 einen Betrag für das Projekt bereitgestellt. Dieses Geld sollte nicht verfallen, das sahen alle Beteiligten ein. Nun drängte die Zeit. Die Sachbearbeiterin beim Bund

schlug vor, das Museumsprojekt in unabhängige Phasen aufzuteilen, so dass die Kostenträger ihre Vorschriften einhalten und wir bereits mit der Umsetzung beginnen konnten. Damit waren wir wieder am Zuge. Die Museumsmitarbeiter setzten sich zusammen, ein neues Konzept wurde ausgearbeitet und konnte Anfang April vorgelegt werden. Als wenige Tage darauf alle Förderzusagen auf einmal eintrafen, wusste ich: Das ist eine Segensgeschichte!

Das Museumsprojekt hat viel Schwung in den Bessarabiendeutschen Verein gebracht. Die neuen Projektmitarbeiter, die ehrenamtlichen Museumsführer, die Museumspaten, die mit ihren Beiträgen die Finanzierung vervollständigen – alle wirken zusammen an einer gemeinsamen guten Sache. Man merkt die Freude, die es allen bereitet, und diese Freude strahlt aus.

Anstelle der Danksagungen, die bereits gesetzt waren, müssen wir hier eine traurige Nachricht überbringen. Günther Vossler ist heimgegangen, unser Ehrenvorsitzender, langjähriger Bundesvorsitzender und Bundesgeschäftsführer, Träger des Bundesverdienstkreuzes. Ihm verdanken wir viel. Er war lange Zeit der

strategische Kopf des Bessarabiendeutschen Vereins. Auch das Museumsprojekt hat er auf den Weg gebracht. Zuletzt war es ihm ein Anliegen, unsere Aktivitäten in Bessarabien neu auszurichten. Seine Anregungen und sein weitsichtiges Urteil werden uns fehlen.

Während die Trauer um Günther Vossler den ersten Advent überschattet, denken wir doch auch in Dankbarkeit an alle Mitwirkende, Freunde und Förderer des Bessarabiendeutschen Vereins. Im Namen des Vorstands wünsche ich Ihnen besinnliche Feiertage und einen guten Start in das Jahr 2022.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende



## Auf dem Weg zur Krippe

### KARL-HEINZ ULRICH

*Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.*

*Sacharja 2,14*

### Gott kommt nach Zion

Als ich diesen Vers aus dem Propheten Sacharja gelesen habe, fiel mir sofort das Adventslied „Tochter Zion, freue dich“ ein. Und ich habe es sofort gesungen. „Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem. Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst“. Singen Sie es mal, es ist ein wunderschönes Lied! Die Melodie stammt von Händel, der Text ist von einem Erlanger Theologen von 1826.

Die Grundlage für dieses schöne Lied sind zwei Texte aus dem Propheten Sacharja. Einer davon ist unser Monatspruch. Beide Texte haben die gleiche Aussage „die Menschen in Zion, das ist die Stadt Jerusalem, sollen sich freuen und fröhlich sein.“ Eigentlich haben die Israeliten zu der Zeit, als der Prophet zu ihnen spricht, gar keinen Grund zur Freude. Denn sie sind noch in der Sklaverei.

Aber der HERR Zebaoth verspricht ihnen die Freiheit und dass sie wieder in Jerusalem wohnen werden. Und ER wird bei ihnen in Jerusalem wohnen. Sie sollen wieder sein Volk sein und er wird wieder ihr Gott sein. Das ist der Grund für ihre Freude, der HERR Zebaoth mitten unter ihnen.

### Wartezeiten: Advent und Passion

Die Sacharja-Texte kennen wir aus der Adventszeit. Aber sie gehören auch zur Passionszeit. Palmsonntag: Jesus zieht in Jerusalem ein. Für die Protestantische Kirche in Frankreich ist unser Adventslied „Tochter Zion“ eher ein Osterlied. Es ist gleichsam ihr Credo in ihrem laizistischen Land. Trotzdem war es für mich immer ein wenig befremdlich, wenn dieses Lied mit der Melodie unseres Adventsliedes bei ihnen in der Osterzeit gesungen wurde.

Aber eigentlich ist das in sich stimmig. Mit diesem Lied zur Osterzeit schließt sich der Kreis zu unserer Adventszeit. Denn die Alttestamentliche Lesung zum 1. Advent steht beim Propheten Sacharja. Und die Neutestamentliche Lesung ist der Einzug Jesu in Jerusalem aus dem



Stall von Bethlehem

Aquarell: Birgit Ziebart

Matthäus-Evangelium. Liturgisch gehören die Adventszeit und die Passionszeit zusammen. Beide sind Vorbereitungszeiten. Wir warten auf das Kommen Gottes zu uns. In der Alttestamentlichen Lesung bekommt das Volk Israel die Verheißung, dass Gott mitten unter ihnen in Jerusalem wohnen wird. In der Neutestamentlichen Lesung bekommen wir, das neue Volk Gottes, die Verheißung, dass Gott in Christus zu uns kommen wird.

### Gott kommt in unsere Herzen

Zion war und ist für die frommen Juden das Zentrum ihres Glaubens. Unser Zion ist nicht mehr die Stadt Jerusalem. Es ist unser Herz, in das sowohl der HERR Zebaoth, der Herr der himmlischen Heerscharen, als auch der Sohn Gottes, Jesus, einziehen und darin wohnen will. Darauf können wir uns freuen und darüber fröhlich sein. Gott kommt zu uns!

So gehen wir in dieser Adventszeit auf Weihnachten zu. Auch in diesem Jahr ist es wahrscheinlich wieder eine ruhigere Adventszeit, angesichts hoher Infektionszahlen und selbst auferlegter Kontaktbeschränkungen, als Schutz vor Ansteckung. Aber das muss gar nicht schlecht sein. Es gibt uns die Möglichkeit, intensiv darüber nachzudenken, was Advent für uns bedeutet. Und wir können diese vier Wochen als eine „stille Zeit“ erleben und uns gut auf die Ankunft des Erlösers vorbereiten. Mit einer gewissen Vorfreude können wir, vielleicht (wieder) im Kreis der Familie oder mit Freunden, das Lied „Tochter Zion, freue dich“ singen. Um dann am Heiligen Abend „O du fröhliche“ zu jubelieren, als Ausdruck unserer Freude über die Geburt des Kindes in der Krippe.

Die Redaktion „Kirchliches Leben“ wünscht Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit und ein frohes Christfest.

## Weihnachtsgruß von Thomas Strobel

Liebe heimatvertriebene Landsleute, die Weihnachtszeit und der Jahreswechsel stehen bevor und laden dazu ein, innezuhalten und auf das zu Ende gehende Jahr 2021 zurückzuschauen. Wir blicken zurück und sehen, was uns in den letzten zwölf Monaten bewegt hat, was wir haben und was wir erreichen konnten.

Wie schon das Jahr 2020 war auch das Jahr 2021 aufgrund der Corona-Pandemie von Einschränkungen geprägt und hat uns vor Herausforderungen gestellt. Die ursprüngliche Hoffnung auf eine schnelle Normalität hatte sich leider nicht bewahrt. Die Corona-Pandemie konnte nicht so schnell wie gewünscht eingedämmt werden. Dank der zunehmenden Impfungen hatte sich die Situation über den Sommer glücklicherweise etwas entspannt, es konnten Lockerungen gewährt werden. Somit durften wir gerade in der zweiten Hälfte dieses Jahres viele Lichtblicke erleben:

Froh waren wir etwa, als das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg als Ort der Begegnung im Juli seine Pforten wieder öffnen konnte. Die vielen Gruppen und Kreise der Landsmannschaften konnten sich treffen, um Gemeinsamkeit und Geselligkeit zu pflegen. Verschiedene Landsmannschaften haben wieder ihre Kulturtagung durchgeführt und sich unter verschiedenen Aspekten mit ihren Wurzeln auseinandergesetzt. Was zunächst mit Zurückhaltung begann, hat nach der Sommerpause – mit aller Vorsicht und Umsicht, die die Pandemie erforderte – vermehrt stattgefunden. Auf Begegnung und Nähe mussten wir über Monate verzichten, nun konnten wir sie wieder leben. Welch ein Lichtblick!

Glücklicherweise konnte auch der Tag der Heimat begangen werden – der Tag im Jahreslauf, der auf die Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zurückgeht. Sie haben in der Charta formuliert, dass Sie mit allen Kräften die Schaffung eines geeinten Europa unterstützen werden, eines Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Für mich steht diese Aussage im unmittelbaren Zusammenhang mit dem diesjährigen Motto Ihres Tages der Heimat: „Vertreibung und Deportation ächten – Völkerverständigung fördern“. Sie haben in der Vergangenheit an dieser

## Zwei Weihnachtsgedichte

von Alida Schielke-Brenner

\* 29.04.1907 in Fachrie (rumänisch Făclia)

† 06.05.1992 in Bissingen in Württemberg

### Im Advent

*Graue Wolken zieh'n vorüber  
schwer bewegen sie sich fort,  
und sie werfen ihre Schatten  
über jeden kleinen Ort.*

*Über jedes kleine Dörflein,  
wo der Herbst nun Abschied hält,  
wo die letzten Blumen blühen  
und das Laub vom Baume fällt.*

*Durch die Bäume an der Straße  
feuchte, kalte Winde zieh'n,  
dicke Nebel sinken nieder  
und die Sonnenstrahlen flieh'n.*

*Diese trüben, kalten Tage  
sind die Tage im Advent,  
wenn am grünen Tannenzweig  
eine bunte Kerze brennt.*

*Weder Sturm, noch Schnee und Wolken  
trüben im Advent die Freud',  
aller Augen strahlen, glänzen,  
wenn das Weihnachtsglücklein läut'.*

*Friede soll der Klang verkünden  
in der heil'gen Weihnachtszeit.  
Allen Menschen sei beschieden  
Friede bis in Ewigkeit.*

Alida Schielke-Brenner

### Weihnachten daheim

*So zauberhaft heilig, so wunderbar schön  
war Weihnachten damals daheim,  
die Kinder im Kirchlein so glücklich zu seh'n,  
so strahlend beim Kerzenschein.*

*Wie klang doch das Glöcklein so hell und rein  
vom Turm in der finsternen Nacht.  
O kommt doch, Ihr Christen und freuet Euch all,  
lobt Gott, des Allmächtigen Macht.*

*Es füllt sich das Kirchlein, es blieb kein Platz leer,  
die Herzen sind fromm und so rein.  
Die Kinder, sie singen dem Heiland zur Ebr':  
Komm, Christkind, wir lassen Dich ein.*

*Ein Verslein vom Heiland, vom Kripplein im Stall,  
beglückt sagt es jedes Kind.  
Von brennenden Kerzen mit silbernem Strahl  
die Alten verzaubert sind.*

*Sie singen gemeinsam die Heilige Nacht,  
verlassen das Kirchlein so klein,  
der Frieden von oben, die Sternenpracht  
begleiten die Menschen dann heim.*

*Zuhause war manches Wünschlein erfüllt,  
das machte die Herzen so froh,  
die Nacht war in herrlichen Zauber gebüllt,  
vom Kindlein auf Heu und auf Stroh.*

Alida Schielke-Brenner

Völkerverständigung gearbeitet, sich in der Vergangenheit als Brückenbauer verstanden. Ich sage: Sie sind auch aktuell Brückenbauer – über Grenzen und Völker hinweg, hin zu einem geeinten Europa. Welch ein Lichtblick!

Erwähnen möchte ich auch die Verleihung des Russlanddeutschen und des Donauschwäbischen Kulturpreises. Dass wir in diesem Jahr beide Preise feierlich verliehen haben, ist der Pandemie geschuldet – die letztjährige Verleihung des Russlanddeutschen Kulturpreises mussten wir coronabedingt verschieben. Beide Preisverleihungen freuen mich sehr, sind die Preise doch Ausdruck der Auseinandersetzung und künstlerischen Interpretation und Darstellung der Kultur und Geschichte Ihrer Heimatgebiete. Welch ein Lichtblick!

Am 16. Oktober feierten wir das Landes-trachtenfest der Banater Schwaben in Göppingen und das 70-jährige Jubiläum der djo – Deutsche Jugend für Europa. Frauen in bunten Trachten, Männer mit ihren beeindruckenden Hüten, eine Reihe von erkennbar begeistert mitmachenden Kindern und Jugendlichen, schwungvolle Musik, leichtfüßiger Tanz – und das Ganze bei herrlichem Sonnenschein und in einem herbstlich geschmückten Saal. Die Feste haben uns – trotz des notwendigen Tragens von Masken – ein Stück Normalität geschenkt, ja Unbeschwertheit und Gemeinschaft spüren lassen. Die langjährige Tradition des landsmannschaftlichen



*Thomas Strobl  
Stellvertretender Ministerpräsident,  
Minister des Inneren, für Digitalisierung  
und Kommunen des Landes Baden-  
Württemberg, Landesbeauftragter für  
Vertriebene und Spätaussiedler*

Festes und der unermüdlichen Vereinsarbeit legen Zeugnis ab von einem großen Zusammengehörigkeitsgefühl. Welch ein Lichtblick!

In der Adventszeit blicken wir auf den 1. Adventsmarkt. Sie haben aus der Not – der Ostermarkt musste coronabedingt ausfallen – eine Tugend gemacht und den Adventsmarkt ins Leben gerufen. Mit Kreativität und Fleiß wurde er „erdichtet und errichtet“. Ich wünsche Ihnen, dass es

noch viele weitere Adventsmärkte geben möge. Welch ein Lichtblick!

Diese zahlreichen Lichtblicke waren und sind – und das möchte ich ausdrücklich betonen – Ihrem außerordentlich großen Einsatz zu verdanken. Sie haben an vielen Stellen dazu beitragen, dass Veranstaltungen in ihren verschiedenen Formaten wieder stattfinden konnten, dass Begegnung und menschliche Nähe möglich waren. Für dieses Engagement im Interesse unserer Landsleute und eines gesamtgesellschaftlichen Miteinanders danke ich Ihnen und bitte Sie, in Ihrem Tun nicht nachzulassen.

Abschließend möchte ich eine ganz persönliche Anmerkung machen. Der Ministerrat hat mich im Juli dieses Jahres erneut zum Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler bestellt. Ich freue mich darum sehr, wieder IHR Landesbeauftragter zu sein. Weiterhin Ihre Interessen zu vertreten, ist eine Aufgabe, die ich gern wahrnehme. Lassen Sie uns im Gespräch bleiben.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen ruhigen Jahreswechsel und alles Gute für das neue Jahr 2022. Bleiben Sie gesund!

Ihr

*Thomas Strobl*

## Patenschaft für das Reisekruzifix von Ignaz Lindl

### Was mir das Reisekruzifix Ignaz Lindls bedeutet

ARNULF BAUMANN

Das Reisekruzifix aus dem Besitz Ignaz Lindls könnte einer der ältesten Gegenstände des Heimatmuseums sein, wenn es zutrifft, dass es schon 1822 in Sarata auf dem Tisch stand, wenn er Gespräche mit den Menschen führte. (Vielleicht könnte einmal ein Experte untersuchen, ob die Entstehungszeit genauer bestimmt werden kann. Ich jedenfalls sehe keinen Grund, daran zu zweifeln.) Man kann sich vorstellen, dass Ignaz Lindl durch dieses Kruzifix seine Gesprächspartner darauf aufmerksam machen wollte, wer im Mittelpunkt unseres Glaubens stehen soll: Jesus Christus. Für einen katholischen Priester, der er damals noch war, ist das ungewöhnlich. Es spricht für die Konzentration des Glaubens, die Lindl an sich selbst erfahren hatte durch die damalige Erweckungsbewegung in der katholischen

Kirche im Allgäu. Nicht die Muttergottes Maria, nicht irgendwelche Heilige, so verehrungswürdig sie auch sind, stehen im Mittelpunkt, sondern allein der Heiland. Das bringt das Kreuz unmissverständlich zum Ausdruck, selbst, wenn das gar nicht ausdrücklich angesprochen wurde.

Für mich ist Lindl überhaupt eine faszinierende Persönlichkeit, die mich schon früh interessiert hat. Eine meiner frühesten Veröffentlichungen beschäftigt sich mit seinem Schicksalsweg: In seiner Kirche in Verruf geraten, weil er sich auf den Mittelpunkt des christlichen Glaubens konzentrierte, wurde er vom Zaren Alexander I nach Sankt Petersburg eingelaufen und später mit einem großen Landstück in der neu gewonnenen Provinz Bessarabien beschenkt, um dort seine Anhänger zu sammeln, die aus dem katholischen Bayerisch Schwaben und aus dem evangelischen Württemberg kamen und

in Sarata und den benachbarten Siedlungen Gnadental und Lichtental zu einer Gemeinde zusammen fanden – als Vorbote einer ökumenischen Einigung der Christen. Vermutlich gehörten auch meine Vorfahren Baumann im damaligen Markgröningen zu seiner Anhängerschaft. Lindl war nur ein knappes Jahr in Sarata, hat aber nicht nur diesen Ort, sondern ganz Bessarabien geprägt. Das war damals nicht ungewöhnlich. In Niedersachsen gibt es Orte, die nachweislich durch den Besuch eines Erweckungspredigers an einem Wochenende nachhaltig christlich geprägt wurden. Lindls Wirkung ist noch längst nicht genügend gewürdigt worden. Ihm vor allem haben wir die starke religiöse Vertiefung zu verdanken, die die Bessarabiendeutschen seit der schweren Ansiedlungszeit gekennzeichnet hat und die bis heute nachwirkt. Das ist jetzt fast einhundert Jahre her. Es verdient aber auch

heute Beachtung, auch wenn Lindl selbst später in Deutschland auf Abwege geraten ist und für manche Verwirrung gesorgt hat. Den letzten Anhängern der Nazarener-Glaubensgemeinschaft ist dafür zu danken, dass sie die Erinnerungs-

stücke aufbewahrt und schließlich dem Bessarabiendeutschen Verein zur Verfügung gestellt hat. Mit der Übernahme der Patenschaft möchte ich dazu beitragen, die Erinnerung an den „Erwecker“ Bessarabiens hochzuhalten.

## Informationen zum Reisekruzifix von Ignaz Lindl

### FLORIAN SCHLIPF

Das Kruzifix kam am 30. Juli 1997 in das Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen. Es war Bestandteil des Nachlasses von Rudolf Degen aus Mülheim/Ruhr. Degen war Mitglied der Nazarener-Gemeinde. Nach seinem Tod fiel der Nachlass seiner Schwester Liselotte Degen zu.

Über den Pastor Oskar Lindemann, damals ansässig in Wuppertal, erfuhren Ingo Rüdiger Isert und Christian Fieß über den Nazarenernachlass. Von besonderer Relevanz waren die darin enthaltenen Schriften und Gegenstände über bzw. von Ignaz Lindl. Lindl gehörte zu den drei wichtigsten Persönlichkeiten der Nazarener im deutschsprachigen Raum.

Neben einer ganzen Reihe an Büchern und Schriftstücken, viele davon handschriftlich, gingen außerdem ein ge-

rahmtes Bild von Ignaz Lindl, manche Altargegenstände sowie das besagte Reisekruzifix in den Besitz des Heimatmuseums über (Insgesamt waren es sieben Pakete).

Laut Information von Herrn Ingo Rüdiger Isert befand sich das Kruzifix 1822 während Lindls Zeit in Sarata auf seinem Schreibtisch.



## Dank an die Museumspaten

Wir sind sehr froh und dankbar, dass die Idee einer Museumspatenschaft von unseren Landsleuten so gut aufgenommen wird. Bisher sind schon 18.000 EUR zugesagt worden. Die Patenschaften sind ein wichtiges Standbein in der Finanzierung der Neugestaltung des Museums. Wir wollen die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha für die junge Generation neu erzählen, siehe MB 10-2021. Um unser Ziel zu erreichen, bitten wir um weitere großzügige Spenden.

### Spendenkonto:

IBAN: DE 3352 0604 1000 0060 9153  
BIC: GENODEF1EK1  
Evangelische Bank eG  
Kennwort: Heimatmuseum

### Interessenten für eine Patenschaft melden sich bitte in der Geschäftsstelle

Telefon 0711 440077-0  
verein@bessarabien.de  
und vereinbaren ein Gespräch mit Brigitte Bornemann.

## Die Lichtentaler trafen sich zum Heimattreffen in Rielingshausen

### KLAUS HILLIUS

187 Jahre nach der Gründung von Lichtental (1834) konnte am Sonntag, 10. Oktober 2021 zum diesjährigen Lichtentaler Heimattreffen eingeladen werden. Coronabedingt wurde dieses Treffen von der Partnergemeinde Kirchberg a. d. Murr in das nahegelegene Rielingshausen (Stadt Marbach a. Neckar) verlegt. In der Gaststätte „Bei Tanja“ konnten an diesem Sonntagvormittag über 50 Gäste begrüßt werden. Charlotte Holwein freute sich, dass trotz Coronabeschränkungen das Heimattreffen 2021 – im Gegensatz zum ausgefallenen Treffen im vergangenen Jahr – stattfinden konnte.

Nach dem eingespielten Glockengeläut der Lichtentaler Kirche konnte Diakon Klaus Hillius den Gottesdienst zu dem Bibelwort „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5,4) halten. Dabei erfuhren die Teilnehme-

den, dass 23 der 80 Familien, die die bessarabische Gemeinde Lichtental bildeten, aus Kirchberg a. d. Murr stammten. Diese vom Pietismus geprägten württembergische Familien brachten ihren Glauben mit nach Bessarabien. Viele dieser 23 Familien waren von dem Prediger Ludwig Hofacker geprägt worden, der zwei Jahre in Rielingshausen als Pfarrer wirkte und erst 30-jährig im Jahr 1828 in Rielingshausen starb, wo sein Grab noch heute zu finden ist. Seine wortgewaltigen Predigen und seine zutiefst aus dem Herzen kommende Christusfrömmigkeit hatten die Menschen sehr berührt. Seine Predigten hatten einen so ungemein starken Zulauf, dass die Kirchengebäude die herbeiströmenden Gottesdienstbesucher nicht mehr fassen konnten, die auch aus den umliegenden Gemeinden – wie Kirchberg a. d. Murr – nach Rielingshausen strömten, um die Predigten von Ludwig Hofacker zu hören. Viele dieser Menschen, die von den Erwe-

ckungspredigten des Pietismus geprägt worden waren, sind mit dieser Christus-Herzensfrömmigkeit in das süd-russische Bessarabien ausgewandert, um ihren Glauben frei und ungehindert leben zu können. Die Tatsache, dass diese frommen Ansiedler bereits acht Jahre nach Gründung der Gemeinde Lichtental eine Kirche errichteten, versetzt uns heute noch in Staunen.

Bei dem anschließenden Totengedenken wurde auch an zwei Verstorbene gedacht, die sich in vielfältiger Weise für die Heimatgemeinde in Lichtental und für Bessarabien eingesetzt hatten: An den Ehrenvorsitzenden des Heimatausschusses Lichtental, Herrn Kuno Lust (1938–2021) und an den Bundesehrenvorsitzenden der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen, Herrn Edwin Kelm (1929–2021). Der Vorsitzende des Heimatausschusses Lichtental, Klaus Hillius, würdigte beide Persönlichkeiten.



Bürgermeister Frank Hornek (Kirchberg a. d. Murr) im Gespräch mit Diakon Klaus Hillius und Hedwig Lust (v.l.n.r.),

Foto: Viktor Fritz



Die Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann (stehend rechts) war gerne nach Rielingshausen gekommen, um ein Grußwort an die Lichtentaler

zu richten.

Foto: Viktor Fritz.

Grußworte hielten der Kirchberger Bürgermeister Frank Hornek, der die Verbundenheit seiner Gemeinde mit den Lichtentalern zum Ausdruck brachte und die Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, die gerne über die vielen Aktivitäten des Bessarabiendeutschen Vereins berichtete. Nach dem Mittagessen mit vielen anregenden Gesprächen an den Tischen, konnte Viktor Fritz vom Heimatausschuss Lichtental über die derzeitigen Veränderungen in Swetlodolinskoje (ehem. Lich-

tental) in Wort und Bild berichten. Zum Jahresanfang 2021 wurden in der Ukraine viele Großgemeinden und Großregionen gebildet. Das ehemalige Lichtental gehört nun zu der Großgemeinde Sarata, zu der zehn Gemeinden mit 15.000 Einwohnern zusammengefasst wurden. Der langjährige Bürgermeister von Swetlodolinskoje, Wladimir Prodanow, ist nun „erster Sekretär und Stellvertreter“ der neuen Bürgermeisterin in der Großgemeinde Sarata. Im ehemaligen Lichtental selbst ist nun

die „Dorfälteste“ Elena Bot die neue Ansprechpartnerin für unseren Heimatausschuss Lichtental.

Mit einer Fragerunde „Was ich schon immer über Lichtental und Bessarabien wissen wollte“ ging mit Kaffee und Kuchen ein interessanter und informativer Heimmattag zu Ende. Wir danken allen, die diese Zusammenkunft vorbereitet haben und laden schon herzlich zu dem nächsten Heimattreffen am Sonntag, 9.10.2022 ein.

Der Heimatausschuss Lichtental

## Jahrestreffen der Seimeny-Gemeinschaft 2021

### MAX ROSSKOPF/NORBERT BROST

Unter dem Motto „Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“ haben wir am 16. Oktober zum Jahrestreffen 2021 eingeladen. Nahezu 50 Teilnehmer sind unserer Einladung gefolgt und erlebten eine interessante Veranstaltung mit einer Mischung aus Information zur politischen Entwicklung in Bessarabien, Informationen zu abgeschlossenen Projekten in Semenovka, und Gedanken zur zukünftigen Zusammenarbeit mit ehemaligen Heimatgemeinden. Darüber hinaus gab es ausreichend Gelegenheit für interessante Gespräche mit alten Bekannten und neu hinzugekommenen Gästen. Für die musikalische Umrahmung sorgten Herr Dermann und Frau Kastner.

Max Roskopf, Sprecher des Seimeny-Com-Teams, begrüßte die Gäste, von denen mehrere aus großer Entfernung, wie Bad Soden, Hannover und Berlin angereist waren, aufs Herzlichste. Er erinnerte dabei auch an die altersbedingten Änderungen in der Struktur und Teilnehmerzahl solcher Veranstaltungen, mahnte Beschäftigung mit diesem Thema an und ging auf die spezielle Lage in Semenovka ein.

Besondere Wertschätzung erfuhr unsere Veranstaltung durch die Anwesenheit von Frau Bornemann und Frau Wiener. In Ihrem Grußwort berichtete Frau Borne-

mann über die schwindenden Kräfte in den Heimatgemeinde-Ausschüssen und wies auf die Notwendigkeit der Neugestaltung der Bessarabienhilfe hin.

Der Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg, Dr. Matthias Knecht, war an der persönlichen Teilnahme gehindert, ließ uns aber einen Grußbrief zukommen, der von Norbert Brost, Stellvertreter im Seimeny-Com-Team, verlesen wurde.

Einer geschätzten Tradition folgend, sprach Günther Vossler, ehemaliger Bundesgeschäftsführer des Bess. Vereins, das Wort zum Tag und Ottomar Schüler gedachte der Verstorbenen. In seiner berührenden und authentischen Ansprache behandelte Günther Vossler das Thema „Leid in der Welt und Glaube“. Von tiefer persönlicher Spiritualität geprägt formulierte er abschließend die Aussage: „In Krisen den Glauben nicht verlieren, sondern darin Halt finden“.

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde im Jahr 2021 in der Ukraine eine lang geplante Gemeindereform teilweise umgesetzt. Viele Kleingemeinden wurden zu größeren Einheiten zusammengefasst und mit neuer Leitung versehen. Seimeny, heute Semenovka, gehört nun zur Großgemeinde Starokozachye, das insgesamt 19 Kleingemeinden umfasst.

Norbert Brost hielt zu diesem Thema ein Impulsreferat, in dem Konzept und Ziele,

aber auch schwerwiegende gesellschaftliche Hemmnisse dargelegt wurden. Natalia Block-Nargan zeigte dann Bilder einer ersten Festveranstaltung der neuen Großgemeinde. Wegen der guten technischen und räumlichen Ausstattung fand diese im Kulturhaus Semenovka statt. Die Räume waren brechend gefüllt, ein Teil der Gäste verfolgte das Geschehen im Freien. Semenovka hatte damit die Möglichkeit, einen hervorragenden Eindruck von sich zu vermitteln und Förderwürdigkeit zu demonstrieren.

Mit dem neuen Bürgermeister, Herrn Vadim Boyko, haben wir inzwischen Kontakt aufgenommen, um etwas über seine Pläne bezüglich der zukünftigen Entwicklung des Ortes und der Verwaltung zu erfahren. Mitte 2019 besuchten Frau Christine Süß, Referentin für Städtepartnerschaften der Stadt Ludwigsburg, und M. Roskopf, Seimeny Com, die Gemeinde Seimeny, um die Lage vor Ort kennen zu lernen. In einer Besprechung mit neun meinungsstarken Frauen, darunter die Bürgermeisterin, die Leiterinnen von Schule, Kindergarten, Frauenclub, Chor und Kulturhaus, wurde über Bedarfe der Gemeinde beraten.

Seimeny, dem Gasthäuser, Vereins- und Gesellschaftsräume fehlen, hat sich aus einem alten Lebensmittellager ein Kulturhaus geschaffen, in dem nun die komplette Ausrüstung fehlte. Um diese schrittweise



Frau Bornemann spricht ein Grußwort



Günther Vossler mit dem Wort zum Tag



Ehrung von Ottomar Schüler durch M. Roszkopf und N. Brost

zu beschaffen und damit ein Kommunikationszentrum für Bildung, Soziales und Unterhaltung einzurichten, wollten wir uns engagieren.

Ziel war es, ein von der BRD gefördertes Projekt zu formulieren und zeitnah zu realisieren. Wir mussten jedoch bald feststellen, dass es in der dortigen Ortsverwaltung an der für solch ein Vorhaben notwendigen Professionalität fehlte. Wir haben daraufhin beschlossen, soweit wie möglich aus Spenden und privaten Mitteln zu helfen. Über verschiedene Teilprojekte zur Ausrüstung des Kulturhauses haben wir sukzessive im MB berichtet. Ende Oktober 2021 ging nun die komplette Chorausrüstung zum Versand und wurde von Elena Sotik, der Dorfältesten, zusammen mit ihrem Team übernommen. Damit ist unser Vorhaben, „Innenausrüstung des Kulturhauses“ abgeschlossen.

Was haben wir nun in den letzten drei Jahren gelernt, was sind die Konsequenzen daraus?

Zu diesen Fragen referierte Max Roszkopf und äußerte sich folgendermaßen:

- Es mangelt vor Ort an Ideen und Vorschlägen
- Es fehlt an Strategie und Verwaltungs-Professionalität
- Die Kommunikation zwischen Seimeny Com und der Gemeindeverwaltung ist mangelhaft.
- Dank ist ein Fremdwort.

Ein „Weiter so“ kann es nicht geben. Dies ist übrigens auch eine Erkenntnis in der Bessarabienhilfe des Vereins.

Max Roszkopf stellte in seinem Referat ein Konzept für die zukünftige Zusammenarbeit mit ehemaligen Heimatgemeinden vor, dessen Kern kleine Netzwerke hier und vor Ort sind. Dabei erfolgen Kommunikation und Meinungsbildung über das Internet. Dass solche Methoden funktionieren, hat uns in den letzten zwei Jahren die Politik bewiesen. Und wir haben während unserer Veranstaltung zur Überraschung und Freude der Teilnehmer eine Life-Schaltung ins Kulturhaus gezeigt und mit Elena Sotik und vielen Anwesenden kommuniziert.

Den Abschluss des offiziellen Programms bildeten die Ehrung der Ältesten durch Ottomar Schüler. Dazu gehörten in diesem Jahr Herr Heinz Hoffmann, 89, und die beiden als jüngste Kinder aus Seimeny umgesiedelten, Frau Helma vom Bruch und Frau Hedi Roszkopf. Definitiv Ältester heute noch lebender Seimeny-Zeitzeuge ist Ottomar Schüler. Er wurde durch Max Roszkopf geehrt.

Mit dem Gesang des Bessarabischen Heimatliedes ging die Veranstaltung zu Ende.

Nach all diesen Bemühungen und Erfahrungen vertreten wir als Seimeny Com die Auffassung, dass Bessarabisches Gedankengut nur zukunftsrelevant ist, wenn es durch vitale Kommunikation und sinnstiftende Aktivitäten getragen wird. Dazu bedarf es einer „Leitvorstellung“ und eines „Maßnahmenplanes“ des Vereins. Das Fenster für zielführende Aktivitäten und Projekte schließt sich mit wachsender Geschwindigkeit.

## Gnadentaler / Hoffnungstaler Jahrestreffen 2021

### CHRISTA ENCHELMAIER mit Team

Mit ca. 40 Gästen war das Jahrestreffen 2021 gut besucht. Diesmal fanden sich auch acht Hoffnungstaler ein, davon die Familie David Aippersbach und das Ehepaar Rakebrand kamen aus dem Harz angereist. Die meisten kamen schon zum Mittagessen und waren sehr zufrieden von der guten Küche und dem schönen Ambiente des Gasthauses „Traube“. Wir waren nun nach vielen Stationen das 3. Mal in Hanweiler, wo schon 1956 die ersten Jahrgangstreffen stattfanden.

Ganz herzlich wurde unsere stellvertretende Bundesvorsitzende Erika Wiener begrüßt. Sie war extra aus Hannover angereist und hat uns mit einem PowerPoint-Vortrag

über ihren erlebnisreichen Besuch bei bessarabischen Auswanderern in Brasilien berichtet.

Dabei hat sie sehr viel Hintergrundinformationen über Land und Leute sowie die Lebensbedingungen vermittelt. Den ehemaligen Auswanderern geht es gut. Sie halten ihr Deutschtum hoch und feiern mit Begeisterung Oktoberfeste mit deutscher Blasmusik. Blumenau z.B. hat über 300.000 Einwohner und wurde 1848 von deutschen Einwanderern gegründet. Heute leben dort noch überwiegend Deutsche. Es gibt viele Städte mit deutschem Namen, die von Einwanderern gegründet wurden. Da lag es nicht fern, dass bei vielen Besuchern die Erinnerungen wach wurden, als 1952 auf Versammlung

gen der Bessarabiendeutschen die Botschaft verbreitet wurde, dass in Paraguay noch viel gutes Bauernland zu vergeben sei. Diese Nachricht löste hitzige Debatten aus. Es stellte sich dann aber heraus, dass dieses Land mitten im Urwald lag. Rodungen waren erforderlich, tropische Krankheiten, subtropisches Klima waren belastend und so gut wie keine Absatzmöglichkeiten der Erzeugnisse waren geregelt. Die damalige Regierung war zu keinen Zugeständnissen bereit und so verlief alles im Sand.

Zwei Sterbefälle wurden uns gemeldet. Frau Wilma Wild aus Hoffnungstal ist im März 2021 gestorben. Ihre Tochter Heike Krebs hat es uns mitgeteilt. Am 10. September 2021 wurde Albert Bihlmeyer in



Erika Wiener erzählt von ihrer Reise nach Brasilien



40 Gäste kamen zum Treffen

Rudersberg beerdigt. Er wurde 94 Jahre alt und war fast von Anfang an bis zum Schluss im Gnadentaler Ausschuss tätig. Er war in unserem Kreis der letzte aus der Erlebnisgeneration.

Er wird uns fehlen, denn jetzt können wir nicht mehr fragen: „Albert erzähl doch mal, wie war das eigentlich in Gnadental?“ Für die zwei Verstorbenen legten wir eine Gedenkminute ein.

Nach dem Kaffeetrinken war viel Zeit für Gespräche und der aufgebaute Büchertisch fand auch regen Zuspruch. Zum Abschluss wurden noch einige Lieder gesungen und gegen 18.00 Uhr war das Treffen beendet.

## Reformationstag Todendorf / Mecklenburg-Vorpommern

KLAUS NITSCHKE

Endlich konnten wir wieder einen Begegnungstag der Bessarabiendeutschen in Mecklenburg veranstalten. Bedingt durch die Pandemie durften nur 90 Teilnehmer im Saal des Gasthofes „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow eingelassen werden. Leider mussten aufgrund dieser Begrenzung einigen Teilnehmern, die sich später anmeldeten, abgesagt werden, was wir sehr bedauerten.

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“, diese letzte Strophe aus dem geistlichen Gedicht von Dietrich Bonhoeffer sollte uns einen Weg aus der Einsamkeit in der Pandemiezeit zeigen, dass wir wieder am gemeinschaftlichen Leben und in der Wirklichkeit teilnehmen sollen und dieses Treffen war ein Weg dafür.

Begrüßt wurden die Teilnehmer von Ingrid Versümer, die auch das Programm vorstellte, die Andacht für den Tag hielt Karl-Heinz Tschritter. Gemeinsam sangen alle Teilnehmer unter Keyboard-Begleitung von Marianne Neumann die Kirchenlieder „Lobet den Herrn“ und „Großer Gott wir loben dich“ sowie nach dem Totengedenken „So nimm denn meine Hände“.

Die Hauptthemen für diese Veranstaltung waren einmal die Integration der Bessarabiendeutschen im Vergleich Deutschland Ost und West von Egon Sprecher und die Integration Bessarabiendeutscher im Vergleich in Übersee (USA, Kanada, Brasilien) von Helga Sprecher.

Gemeinsamkeiten für Ost- und West war die Flucht aus dem Warthegau und Westpreussen, die Ansiedlung in den jewei-

gen deutschen Ländern, sie halfen beim Wiederaufbau. Zu Anfang konnten sie sich nicht so richtig integrieren, weil sie anders sprachen, anders kochten. Sie blieben unter sich und hielten zusammen. Im Westen wurde ihnen die Integration später durch den

Lastenausgleich und im Osten durch die Bodenreform erleichtert, aber auf einem Weg mit vielen Stolpersteinen, gerade durch die unterschiedlichen politischen Systeme in Ost und West, gestaltete sich die Integration im Osten schwieriger als im Westen.

Aber man kann heute sagen, dass die Integration gelungen ist. Die Bessarabiendeutschen lernten die Einheimischen kennen, bauten ihre „Nester“, strebten nach Bildung, lebten ihren Glauben und



Vortragende Egon und Helga Sprecher



Teilnehmer

sagten ihren Kindern, dass sie es besser haben sollen. Sie wurden anerkannt, denn wir sind daheim. Auch die Integration der Bessarabiendeutschen, die nach Übersee auswanderten, ist durch ihren Fleiß, ihren Drang nicht aufzugeben und durch Anpassung an die jeweiligen Bedingungen in den Aufnahmeländern gelungen.

Gemeinsames Mittagessen, Singen von Liedern, vielen Gesprächen, Kaffee und Kuchen machten den Tag zu einem schönen Erlebnis.

## Ehrungen für Alfred Hoffmann

**Verdienstmedaille des Verdienstordens**

HARTMUT KNOPP

Der Autor des kürzlich im Mitteilungsblatt 6/2021 vorgestellten Buches „Mein unwertes Leben“ ist am 20.10.2021 vom Landrat Luttmann aus Rotenburg mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. In seiner Laudatio wurde vor allem Alfred Hoffmanns Verdien-

ste bei der Orchester- und Chormusik und beim Brückenschlag zwischen der Musikschule und der Laienmusik, sowie bei der Tschernobyl-Hilfe gewürdigt. Den Bessarabiendeutschen ist der in Nikolajewka, Kreis Bender, geborene Landsmann durch seine schonungslosen Berichte über das Schicksal der Flüchtlinge und Vertriebenen im Nachkriegsdeutschland bekannt geworden. →

### Ehrenurkunde Bessarabiendeutscher Verein e.V. für Alfred Hoffmann aus Brockel, am 18. November 2021

**Mein lieber Freund und Landsmann aus Bessarabien (Neu Nikolajewka) Alfred Hoffmann sowie seine liebe Ehefrau Marianne,**

ich möchte mich kurz vorstellen: Mein Name ist Robert Weiß aus Verden – Walle, ich bin 78 Jahre jung und in der Nähe von Bromberg im damaligen Westpreußen geboren. Meine Ur-Ur-Urgroßeltern stammen aus Aspach bei Stuttgart.

Lieber Alfred,

du bist einer von unseren Bessarabiendeutschen Landsleuten, darum habe ich Dich heute bei uns zu einer Feierstunde eingeladen. Nachdem du im Rotenburger Kreishaus vertreten durch Landrat Luttmann den Bundesverdienstorden von unserem Bundespräsidenten Frank W. Steinmeier verliehen bekommen hast, möchten wir vom Bessarabiendeutschen Verein e.V. uns den Glückwünschen gerne anschließen. Unsere Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann hat mich gebeten, Dir, lieber Alfred, die Ehrenurkunde vom Bessarabiendeutschen Verein, zu überreichen. Diesem Wunsch komme ich, hier heute, sehr gerne nach.

Ja Alfred, wir beide haben auf der Flucht vor der Roten Armee viel Schlimmes er-



lebt. Du warst oft kränklich, deine Mutter wusste nicht mehr, was sie mit dir machen sollte. Trotz alledem wie schwer Dein Leben vor 81 Jahren war, das können wir heute sagen, Dank einer großen schützenden Hand über Dir, war es ein wertvolles, erfolgreiches Leben.

Wer Dein Buch „Mein (un)wertes Leben“ gelesen hat, wird meine Worte jetzt noch besser verstehen. Noch heute gehst Du gerne zum Singen oder in Euren schönen Garten. Auch die Zusammenkünfte mit eurer Familie, sowie deinen Freunden machen Dir, jetzt zwar mit kleinen Schritten, immer noch viel Freude. Mit großer Freude habe ich durch die Familie Hildegard und Gerhard Böger von Deiner Chor Arbeit erfahren. Dafür bin ich sehr dankbar.

Lieber Alfred, liebe Marianne, wir wünschen Euch weiterhin, sowie es die Gesundheit zulässt, eine schöne Chorgemeinschaft. Singen macht nicht nur Euch Freude, sondern auch uns. Zuhörer fahren oft viele Kilometer um Chören wie Eurem zuzuhören!

Dafür – Herzlichen Dank – und macht weiter so!

*Robert Weiß*

schen, die dem NS-Regime Widerstand entgegengesetzt hatten. Ihre Schicksale blieben oft über Jahrzehnte ungeklärt. Es ist das Verdienst von Frau Dr. Susanne Schlechter, in jahrelanger Arbeit diesen Schicksalen nachgegangen zu sein und sie – soweit das noch möglich ist – aufzuklären. Der Bessarabiendeutsche Verein und seine Historische Kommission haben diese Arbeit unterstützt und begleitet. Dabei hat sich das Bedürfnis entwickelt, diesen Opfern des NS-Regimes auch über das konkrete wissenschaftliche Projekt hinaus einen Gedenkort zu widmen – den noch lebenden Angehörigen als einen Ort der Trauer und der Verarbeitung des fortwirkenden Traumas. Darüber hinaus aber auch als einen Ort, der diese Opfer aus ihrer Anonymität holt, ihnen soweit noch möglich ihre Namen zurückgibt und der damit zum Erinnerungsort wird – für uns Bessarabien – und Dobrudschadeutsche und für die Öffentlichkeit. Damit dieser Gedenkort nicht zur leeren Geste wird, zum uneingelösten Versprechen, wollen wir jährlich eine Gedenkfeier an diesem Erinnerungsort stattfinden lassen. Im letzten Jahr haben wir trotz der Corona-Pandemie den Auftakt dazu geschafft.

Die Geschichte des Nationalsozialismus ist allerdings sehr komplex. Wir wissen bereits seit langem, dass er nicht einfach aus dem Nichts oder sozusagen von Oben über eine unschuldige Menschheit hereingebrochen ist, auch nicht über uns Bessarabien- und Dobrudschadeutsche. Es ist wichtig, das im Blick zu behalten. Ansonsten laufen wir Gefahr, die Geschichte – unsere Geschichte – in klitternder Form zur reinen Opfergeschichte umzuschreiben. Die Geschichte des Nationalsozialismus ist bei den damaligen Rumäniendeutschen der 1930er Jahre, zu denen die Deutschen in Bessarabien und der Dobrudscha gehörten, auch eine Geschichte der Mitläufer – und, ja, auch eine Geschichte der Täter. Auch dem müssen wir uns stellen, wenn wir die Opfer wirklich würdigen und nicht nur instrumentalisieren wollen. Gerade deshalb ist es wichtig, uns im Rahmen gedenkenden Erinnerns auch dieser Seite der Geschichte zuzuwenden. Sie in den Blick zu nehmen bedeutet aber, die Geschichte des Nationalsozialismus auf ihr zeitgenössisches Attraktivierungspotential hin zu untersuchen. Ein ganz zentrales Element, das hat die NS-Forschung inzwischen unzweideutig herausgearbeitet, war dabei die Idee, aber nicht zuletzt auch der sprachliche Begriff der Volksgemeinschaft und seine nationalsozialistische Setzung. Sprache ist auch eine Form des Denkens, nicht nur des Kommunizierens. Begriffe sind eine Folge des jeweiligen Denkstils und prägen ihn zugleich.

Ich freue mich, dass wir mit Herrn Jakob Schaupp heute hier jemanden begrüßen können, der sich mit diesem Thema wissenschaftlich intensiv beschäftigt hat.

## Ansprache Gedenkfeier 25.09.2021

HANS RUDOLF WAHL

**Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Bessarabiendeutsche,**

die Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Folgewirkungen durch den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust waren von globaler Bedeutung. Sie betrafen in besonderer Weise aber auch uns Bessarabiendeutsche – uns, unsere Eltern und Großeltern: Die auf den Hitler-Stalin-Pakt zurückgehende Umsiedlung 1940 beendete das Leben unserer Volksguppe in Bessarabien und in der Dobrudscha. Die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen im besetzten Polen war ein genuiner Bestandteil nationalsozialistischer Rassenpolitik. 1945 gerieten auch die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in den Zusammenbruch des sogenannten Dritten Reiches. Der dann notwendige Neuanfang im geteilten Deutschland des Kalten Krieges war ebenso eine Spätfolge des Nationalsozialismus. Erst mit der deutschen Wiedervereinigung 1989/1990 und der Überwindung des Eisernen Vorhanges

zwischen Ost und West in den 1990er-Jahren konnten die unmittelbaren politischen Folgen überwunden werden. Die traumatischen psychischen und seelischen Folgen wirken aber unvermindert bei allen fort, für die auch nur ein Teil dieser Epoche Bestandteil der eigenen Lebenserfahrung oder der jüngeren Familiengeschichte ist. Das gilt auch für uns Bessarabien- und Dobrudschadeutsche.

Die Ansiedlung im besetzten Polen während des Zweiten Weltkrieges war wie erwähnt ein genuiner Bestandteil nationalsozialistischer Rassenpolitik. Sie betraf nicht nur uns Bessarabiendeutsche, sondern auch viele Deutsche aus Wolhynien, der Bukowina, dem Baltikum, zu einem kleinen Teil auch die Deutschen aus der Dobrudscha. Die nationalsozialistische Rassenideologie fand hier ein Feld ihrer praktischen Anwendung. Was einschloss, dass nicht alle Umsiedler auch ihre von der SS vorherbestimmten Ansiedlungsgebiete überhaupt erreichten. Eine erhebliche Anzahl von ihnen, die durch das nationalsozialistische „Rassensieb“ fielen, „verschwanden“ unterwegs, ebenso Men-

# Die Bedeutung der „Volksgemeinschaft“ in der bessarabiendeutschen Gesellschaft

Vortrag zur Gedenkveranstaltung am 25. September 2021 in Stuttgart



JAKOB  
SCHAUPP

## Mein persönlicher Bezug zu Bessarabien

In meiner Familie war Bessarabien schon immer ein Thema, das Wort fiel nicht selten bei Besuchen der Großeltern in Berglen in der Nähe von Stuttgart. Ich selbst bin in Weimar aufgewachsen, wo das Thema eigentlich keine Rolle spielt. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich verstanden, was es mit diesem Bessarabien auf sich hat. Mein Urgroßvater Herbert Schaupp, geboren 1910 in Beresina, war von 1936 bis zur Umsiedlung in der Gemeinde Mathildendorf als Pfarrer tätig, in dem Dorf, in dem auch mein Großvater seine ersten drei Lebensjahre verbracht hat. Über die Eindrücke von den mehrfachen Reisen meines Großvaters und seinen Geschwistern nach Bessarabien wurde bei den zahlreichen Familientreffen eingehend berichtet und mit entsprechendem Bildmaterial unterlegt. Um ein Beispiel zu nennen: Auf einer der Reisen tauchte ein Foto auf, welches meinen Uropa zusammen mit Pastor Haase und Pastor Baumann zeigt, Namen die den meisten hier im Raum bekannt sein dürften. Besonders beeindruckt hatte meinen Opa und seine Geschwister, dass ihre Mutter den Mut aufbrachte, ihrem Mann aus Marburg an der Lahn, wo sie ihn während des Studiums kennengelernt hatte, nach Bessarabien zu folgen. Diese Entscheidung fand die einmütige Erklärung, dass die Liebe eben doch eine Himmelsmacht sei.

## Das Konzept der Forschungsarbeit

Bessarabien war also in Gesprächen immer sehr präsent. Daher lag es nahe, dass das Thema meiner Abschlussarbeit an der Universität Passau einen Bessarabien-Bezug haben sollte. Diese etwas ungewöhnliche Themenwahl ist auf Anklang beim Lehrstuhlinhaber für die Geschichte Osteuropas gestoßen, welcher sich bereit erklärte, meine Bachelorarbeit zu betreuen. Gemeinsam mit Professor Wünsch und dem Rat von Dr. Cornelia Schlarb konnten wir den Untersuchungsgegenstand der Arbeit eingrenzen. Ich bin also der Frage nachgegangen, auf welche Art und Weise sich die nationalsozialistische Ideo-

logie in einer mehr oder weniger geschlossenen Gemeinschaft, die nicht der Staatsnation angehört, verbreitet und welche Rolle der Begriff der „Volksgemeinschaft“ dabei gespielt hat.

Um verschiedene Stimmen und Meinungen aus der damaligen Zeit sammeln zu können, habe ich mich dazu entschlossen, die damalige Tageszeitung, die „Deutsche Zeitung Bessarabiens“, heranzuziehen, welche glücklicherweise hier im Haus in mehreren Jahrgängen auf Mikrofilm erhalten ist. Die Zeitung erschien zwischen 1919 und 1940 alle vier Tage und wurde in Tarutino gedruckt. Gelesen haben sie allerdings nur um die 3000 bis 4000 Personen. Trotzdem waren die zahlreichen Artikel sehr wichtig für meine Arbeit, da ich so sämtliche politischen Ereignisse und Debatten chronologisch einsehen und damit besser nachvollziehen und bewerten konnte.

In den fünf Tagen, die ich hier vor Ort recherchiert habe, wurde ich von den Mitarbeitenden des Bessarabiendeutschen Vereins sehr freundlich empfangen und tatkräftig bei meiner Arbeit unterstützt. Ich habe nicht nur Zeitung gelesen, sondern auch Gespräche geführt. Zum einen erklärte sich freundlicherweise Herr Isert zu einem Gespräch bereit, welcher mir vor allem Fragen zum Dorfleben in Bessarabien sowie zum Studentenaustausch mit dem damaligen Deutschen Reich beantworten konnte. Durch die freundliche Vermittlung von Renate Kersting kam außerdem ein Treffen mit Siegmund Ziebart zustande, welcher als Zeitzeuge berichten konnte, wie es war, als kleiner Junge in Bessarabien aufzuwachsen. Er machte eine sehr spannende Perspektive zur Rolle des Vereinsleben auf, worauf ich später noch eingehen werde.

Zu meiner Frage, ob viele Leute die Zeitung gelesen hätten, erwiderte er, dass diese meist säuberlich zugeschnitten auf den Plumpsklos vorzufinden war und höchstens während des mal kürzeren, mal längeren Aufenthalts auf dem stillen Örtchen gelesen worden wäre, um im Anschluss daran anderweitig verwendet zu werden.

## Der wissenschaftliche Befund

Der Begriff der „Volksgemeinschaft“, welchen ich in seiner Rolle für die nationalsozialistische Bewegung in Bessarabien untersuchte, erhielt seine heutige Bedeutung in der Zeit des Ersten Weltkriegs. Aus der chaotischen innen- sowie außenpolitische

Lage des Kaiserreichs wurden Auswege gesucht. Eine „völkische“ Einheit der deutschen Nation sollte den Deutschen Orientierung und Halt geben. Die Idee einer geschlossenen und starken „Volksgemeinschaft“ sollte das Deutsche Reich gegenüber seinen Feinden geeint erscheinen lassen. Nach dem Krieg entwickelte sich die „Volksgemeinschaft“ in der Weimarer Republik zum Symbolbegriff für eine Gesellschaft, die auf einer vermeintlich gemeinsamen deutschen Identität basierte. In allen Parteien wurde sie damals als erstrebenswertes Ziel angesehen, im politischen rechten Spektrum war allerdings die Vorstellung einer exklusiven Volksgemeinschaft tonangebend. Versprochen wurde sich in jedem Fall die Aufhebung aller Klassenunterschiede und sozialen Differenzen, was wiederum ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugen sollte.

In meiner Arbeit habe ich den Volksgemeinschaftsbegriff dementsprechend als eine Art Vision definiert, in welcher bestimmte Sehnsüchte innerhalb der Bevölkerung gezielt geweckt wurden. Hierdurch fand die NS-Ideologie auch in Bessarabien Anklang. Denn in der „Volksgemeinschaft“ stand der Gemeinschaftsinn, wie der Name schon sagt, an erster Stelle, das füreinander Einstehen sollte das Gefühl der Verbundenheit wecken, zwischen denen, die sich zur deutschen Nation zugehörig fühlten. Dies geschah, im Kaiserreich wie auch in Bessarabien, im Zusammenhang mit einer Bedrohungslage. Im Ersten Weltkrieg, als Bessarabien noch zum Russischen Reich gehörte, wurden die dort angesiedelten Deutschen als Feinde angesehen und entgegen nur knapp der Deportation. Nach dem Krieg entstand für die Bessarabiendeutschen eine völlig neue Situation. Sie waren nun kein Teil der großen, gleichsprachigen Gemeinschaft der Schwarzmeerdeutschen mehr. Die Deutschen in Bessarabien mussten sich in ihrer neuen Zugehörigkeit zu Großrumänien neu organisieren, da sie von ihrer kulturellen Basis in Odessa abgetrennt wurden.

Der Gymnasiallehrer Christian Kalmbach, der zur damaligen Zeit einer nationalsozialistischen Gruppe angehörte, schreibt diesbezüglich in einem Artikel vom 24. Mai 1933:

*„Wir Bessarabier wurden schon 1917 durch die Ausrufung Bessarabiens als selbstständige Republik und seine nachherige Angliederung an Rumänien von dieser Volksgemeinschaft*

*losgetrennt und genötigt, uns auf eigene Füße zu stellen und uns zur Wahrnehmung unserer Belange im Rahmen des neuen Staates eine eigene Organisation zu schaffen.“*

Das Zitat weist also daraufhin, dass die Bessarabiendeutschen sich mit dem Jahr 1918, nach hundertjähriger Anpassung an die russische Sprache, nun plötzlich wieder in einer „sprachfremden“ Umgebung befinden. Mit der neuen Staatszugehörigkeit zu Rumänien wurde den Bessarabiendeutschen der Gebrauch ihrer Muttersprache erschwert, vor allem im Schulwesen. Mit dem Bedürfnis, die eigene Kultur und Sprache zu erhalten, ging eine Besinnung auf die eigene, also die deutsche, Identität einher. Durch diese Rückbesinnung begann die sog. „Urheimat“, das Deutsche Reich, sich zu einer Art Sehnsuchtsort zu entwickeln. Dadurch entstand in den deutschen Gemeinden Bessarabiens ein stark idealisiertes Deutschlandbild. Bei den Reichsdeutschen wiederum, v.a. bei den Nationalsozialisten, galten die Aussiedlergemeinden als Vorbild.

Die Gründe dafür werden in einem Artikel der DZB vom 9. August 1933 genannt:

*„Nehmet vor allem als Forderung des neuen Deutschland an den Einzelmenschen mit hin- aus den Willen zur Einfachheit, zur Bedürfnislosigkeit, wie sie das harte kolonialisatorische Bauern- erntum der Außengruppen uns vorgelebt hat.“*

Der Austausch zwischen „Außengruppen“ und Reichsdeutschen fand auch durch Studienaufenthalte von Bessarabiendeutschen im Reich statt. Da viele Familien aus Württemberg stammten, landeten die Studenten oft in der Universitätsstadt Tübingen, wo auch mein Urgroßvater sein Studium der Theologie begonnen hat. In Tübingen befanden sich zu dieser Zeit zahlreiche auslandsdeutsche Vereine und Studentenverbindungen, wo die in Deutschland neu angekommenen Studenten schnell Anschluss fanden, aber auch mit nationalsozialistischer Ideologie in Berührung kamen. Die vielen neuen Eindrücke im Deutschen Reich müssen für die bessarabiendeutschen Studenten, bisher ein eher einfaches Leben gewohnt, besonders imposant gewirkt haben.

Die Aufenthalte hatten nicht nur zur Folge, dass die Auslandsstudenten von den völkischen Ansichten überzeugt wurden, sondern dass sie diese Überzeugung zurück in Bessarabien auch dort an ihre Landsleute weitergaben. Auch Otto Broneske ließ sich durch sein Studium in Tübingen und Freiburg für die völkische Bewegung begeistern. Dadurch konnte sich die nationalsozialistische Ideologie sowie deren Prägung des Volksgemeinschaftsbegriffs in der bessarabiendeutschen Minorität verfestigen.

Wie wichtig die Verbindung zwischen Reichs- und Auslandsdeutschen für die Verbreitung der Idee der „Volksgemeinschaft“ war, lässt sich in der Zeitung vom 20. Mai 1933 nachlesen:

*„Aus persönlicher Fühlungnahme Auslandsdeutscher mit Reichsdeutschen, aus gegenseitigem Geben und Nehmen, wuchs der deutsche Gedanke empor; die Erkenntnis, daß alle Deutschen Brüder eines Blutes sind, Glieder einer Kulturgemeinschaft, die größer ist als die räumlichen Grenzen, welche dem deutschen Staatswesen gezogen sind.“*

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland fand auch die rumäniendeutsche „Erneuerungsbewegung“ um Fritz Fabritius ihre politische Legitimation. Die Erneuerungsbewegung gliederte sich in ihrem Auftreten und ihrer politischen Ausrichtung der reichsdeutschen NSDAP. Sie hatte es sich zum Ziel gesetzt, die deutschen Minderheiten Rumäniens in moralischer sowie in politischer Hinsicht zu „erneuern“. Das hieß konkret, alle Lebensbereiche nach einer völkischen Ideologie auszurichten.

Der bessarabische Ableger dieser Bewegung, wie es in der DZB vom 26. April 1933 zu lesen ist, fordert *„[...] die Zusammenfassung unseres gesamten deutschen Volkes in Bessarabien zu einer wirklichen und wahren Volksgemeinschaft. [...] Alles Trennende unter uns muß endlich beiseite geschoben und vergessen werden in der festen Überzeugung und in dem erhebenden Bewußtsein, daß im Rahmen des großen Sendungsgedankens des deutschen Gesamtvolkes in der Welt auch wir Deutsche Bessarabiens unsere bescheidene Aufgabe zu erfüllen haben, und daß der Gesundungsvorgang, der seit einigen Jahren sich im deutschen Muttervolke vollzieht, auch unter uns eine allgemeine Erneuerung herbeiführen wird.“*

Die Idee der „Volksgemeinschaft“ war in der Propaganda der Erneuerungsbewegung von zentraler Bedeutsamkeit. Die damit verbundenen Forderungen nach „Erneuerung“ bezog sich auf die Wertevorstellungen der deutschen Aussiedler, wie in der Zeitung vom 24. März 1934 zu lesen ist:

*„Wir erleben es gegenwärtig, daß sich der deutsche Mensch mit einer an das Religiöse grenzenden Hingebung für die Wiedergeltendmachung grundsätzlicher Anschauungen volksdeutscher Werte: Ehre, Freiheit und Pflicht einsetzt. Es sind diese Anschauungen, welche das eigentliche Vermächtnis nordisch-germanischen Menschentums ausmachen; wem sie nicht zum Erlebnis wurden, der steht der heutigen Erneuerung des deutschen Menschen fremd gegenüber.“*

Wie aus diesem Zitat hervorgeht spielt das „Erleben“ der „Volksgemeinschaft“ in

den Artikeln und Aufrufen der Nationalsozialisten in Bessarabien eine große Rolle. Vor allem in der Jugend sollte die Volksgemeinschaft mit den Werten der Erneuerungsbewegung „erlebt“ werden. So wuchsen die Kinder und Jugendlichen mit der völkischen Ideologie auf, um in der Vorstellung der Nationalsozialisten in Zukunft die deutsche „Volksgemeinschaft“ aufzubauen. Von großer Bedeutung für dieses „Erleben“ der Gemeinschaft waren die von den Vereinen und Jugendorganisationen durchgeführten Arbeitslager. Der Begriff „Arbeitslager“, wie es damals in den Zeitungen genannt wurde, hatte natürlich nicht die heutige Bedeutung, die man mit dem Wort „Lager“ verbindet, man musste sich das wohl eher als eine Art Ferienlager vorstellen. In diesen sollte modellartig durchgeführt und geprobt werden, wie die ersehnte „Volksgemeinschaft“ in der Realität aussehen könnte. Viele Stunden körperliche Arbeit, gemeinsames Essen und Vorträge zur Indoktrination sollten die Jugendlichen für die Bewegung begeistern. Der Fokus dabei lag klar darauf, alle Aktivitäten gemeinschaftlich durchzuführen. Die jungen Menschen sollten von Beginn an mit bestimmten Werten aufwachsen und diese „erleben“.

Man sieht also, dass zwischen dem in den 20er Jahren neu aufgekommenen Vereinswesen, der Erlebnisdimension der „Volksgemeinschaft“ und der damit verbundenen Attraktivität der Erneuerungsbewegung ein Zusammenhang besteht. Die in einem Artikel benannte „Erneuerungswelle in den Vereinen“ ging sogar soweit, dass Trachten allein für den Zweck des Gemeinschaftsgefühls neu erfunden wurden. Auch wenn dies wenig mit Tradition zu tun hatte, waren sogenannte Trachtenbälle bei der Bevölkerung, insbesondere bei jungen Menschen, beliebt, wie ein Artikel aus dem Jahr 1935 zeigt:

*„Ueber den schwäbischen Trachtenball in Temeschwar wird gesagt: das Fest ist eine neuentflammte Treue zum deutschen Wesen und deutschen Blut. Es wurde zum Sinnbild unseres neuen Lebensgeistes, zum Zeichen unserer Kraft.“*

Es ist davon auszugehen, dass der Unterhaltungsfaktor solcher Großveranstaltungen keine unwesentliche Rolle spielte. Dadurch, dass an solchen Abenden auch immer völkische und nationalsozialistische Propaganda mitschwang, ist deren Bedeutsamkeit für die Attraktivität der „Volksgemeinschaft“ nicht zu unterschätzen. Das Erleben ist stark von der durch die „Erneuerer“ teils künstlich initiierten Brauchtumpflege geprägt. Durch die Mobilisierung der Kinder und Jugendlichen in Vereinen und Lagern wurde somit

ein hohes Potenzial an völkischem Nährboden geschaffen, welches die junge Generation dazu bewegte, Teil der „Volksgemeinschaft“ sein zu wollen. Dabei nutzten die „Erneuerer“ den Generationenkonflikt, welcher mit der Umstrukturierung des Vereinswesens eintrat, um junge Menschen für die nationalsozialistische Ideologie zu begeistern, indem sie mit Spaß und Abenteuer lockten.

### Fazit

Durch die Auseinandersetzung mit der Bedeutung der „Volksgemeinschaft“ in den analysierten Artikeln konnten sich Beweggründe erschließen, welche die Bessarabiendeutschen dazu führten, Teil der nationalsozialistischen Bewegung sein zu wollen. Vor allem in einer Lebensrealität, die sich zu großen Teilen aus der Kirche, der Landwirtschaft und der Dorfgemeinde zusammensetzte, erschienen die deutschen Gebiete Bessarabiens als gesellschaftliches Ideal für „völkisches“ Leben. Die Angehörigen der deutschen Volksgruppe, welche ihre Sprache und kulturellen Güter über die Jahrzehnte

hinweg in ihrer „Urform“ bewahrten, galten als Vorbild für die Ideologen des Nationalsozialismus. Gleichzeitig galt für die deutsche Minderheit das „Mutterland“ als Vorbild, an dem sich politisch orientiert wurde. Das Deutsche Reich galt für die Bessarabiendeutschen als Sehnsuchtsort. Geschickt nutzte die Erneuerungsbewegung in allen Belangen die Ängste vor dem Verlust der kulturellen Autonomie. Dabei offenbarte sich im Besonderen der enge Zusammenhang zwischen der Bedrohung der sprachlichen Identität und der daraus resultierenden Flucht in die schützende „Volksgemeinschaft“. Die Eigenheiten der bessarabiendeutschen Volksgruppe, wie die konfessionelle Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche und die Schulen, in denen in der Muttersprache unterrichtet wurde, sollten unter allen Umständen bewahrt werden. Die Eingliederung in die „Volksgemeinschaft“ schien dies am ehesten zu garantieren. Aus den Artikeln geht hervor, dass unterschiedliche Sichtweisen auf die Erfüllung der „Volksgemeinschaft“ existierten. Sie alle wiesen untereinander Parallelen auf. In erster Linie war die Forderung nach ei-

nem einheitlichen deutschen Volk sowohl in als auch außerhalb Bessarabiens maßgebend. Die „Volksgemeinschaft“ schien erstrebenswert, da sich im Falle ihrer Umsetzung alle sozialen Unterschiede aufheben würden. Von der Vereinheitlichung und der Abkehr vom Individualismus wurde sich Gerechtigkeit und Solidarität versprochen. So hoffte man, Eigenschaften wie Neid und Egoismus aufzuheben und den Zusammenhalt zu stärken, um sich besser vor der forcierten Assimilation Rumäniens schützen zu können. So bezieht sich der Gedanke der „Volksgemeinschaft“ oft auf Stärke und Einheit der deutschen Volksgruppe Bessarabiens.

Im Rückblick war die Arbeit für mich eine Möglichkeit, mich mit Bessarabien vertiefter auseinanderzusetzen und zu verstehen, warum mein Opa im damaligen Rumänien geboren wurde, aber trotzdem in einer deutschen Gemeinde aufwuchs. Deshalb bin ich auch nach wie vor sehr zufrieden mit meiner Wahl, da ich mir so Wissen über die Herkunft meiner Familie aneignen konnte, zu dem ich ohne das Thema meiner Bachelorarbeit überhaupt keinen Zugang gehabt hätte.

### Wanderausstellung in Tiraspol

## „Fromme und tüchtige Leute – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814–1940“

ULRICH BAEHR

Transnistrien ist ein schmaler Landstrich zwischen der Republik Moldova und der Ukraine, der sich am östlichen Ufer des Dnjestr erstreckt. In der Länge misst er ca. 200 km, in der Breite 30 km.

Hier haben sich schon zu Beginn des 19. Jhd., noch bevor deutsche Siedler nach Bessarabien einwanderten, Kolonisten aus Südwestdeutschland niedergelassen und die Dörfer Bergdorf (Colosova), Neudorf (Carmanova), Glückstal (Glinoje) u.a. gegründet. Nach den napoleonischen Kriegen zog sich der letzte Generalfeldmarschall der zaristischen Armee, Graf von Sayn-Wittgenstein, ins idyllische Kamenka zurück und gründete mit Weinbauern aus seiner Heimat, der Pfalz, ein kleines Paradies. Bei der Volkszählung 1898 wurden im Rayon Tiraspol 23.500 Deutsche gezählt. Heute leben dort nur noch wenige alte Leute deutscher Herkunft. Dennoch ist hier, ebenso wie in den ehemaligen deutschen Dörfern in Bessarabien, das Interesse an der Deutschen Vergangenheit noch oder wieder lebendig. Ein kleines Museum in Carmanova bewahrt die Erinnerung an die Gründer und ihre Nachkommen auf.

Bereits seit 2019 gab es eine von der deutschen Botschaft in Chisinau vermittelte



Eröffnung der Ausstellung in Tiraspol

Einladung, die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien“ im Museum der Hauptstadt Tiraspol und den anderen Orten zu zeigen. Nach zweimaliger Verschiebung wegen der Corona-Pandemie fand die Präsentation nun Anfang Oktober 2021 in der Museumsgalerie in Tiraspol statt.

Im Vorfeld waren allerdings einige diplomatische Verwicklungen aufzulösen und Klippen zu umschiffen. Das liegt daran, dass auf dem Territorium von Transnistrien heute ein staatliches Gebilde existiert, das sich „Priednestrowische Moldauische Republik“ nennt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion 1990 erklärte die sezionistische

Region – mit russischer Unterstützung – ihre Unabhängigkeit von der neu gebildeten Republik Moldova. 1992 kam es zu einem kurzen, aber verlustreichen Krieg, was zu einem „frozen conflict“ geführt hat, ein Stachel im Fleisch der nach „Europa“ blickenden Republik Moldova. Diese beansprucht nach wie vor die abtrünnige Region als zu ihr gehörig. Das De-facto-Regime wird völkerrechtlich von niemandem anerkannt, außer von den anderen abtrünnigen Regionen Südossetien, Abchasien und Nagorno Karabach, wo Russland ebenfalls seine Hand im Spiel hat.

Dieser kuriose „Fake-Staat“ leistet sich eine Regierung mit Präsident und Minis-

tern, eine eigene Währung und Armee, und es lagern russische Waffenarsenale, zum Teil aus der Ex-DDR, und das dazugehörige Personal im Land. Einem europaweiten Publikum, soweit es sich für Sport interessiert, kam das Land im September 2021 in den Blick, als der Fußballzweig „FC Sheriff Tiraspol“ die Millionäre von Real Madrid in deren Stadion besiegte, eine Sensation, die von den Einheimischen mit stolzer Gelassenheit quittiert wird.

Wer von Moldova aus nach Transnistrien einreist, muss sich einer Grenzkontrolle unterziehen, die an die DDR erinnert: Die Pässe verschwinden hinter blinden Schaltern, Kofferräume werden durchsucht und man bekommt einen Passierschein, jedoch keinen Stempel, den nur echte Staaten erteilen dürfen. Nach der Grenze werden die Straßen schlagartig besser als in Moldova, in Tiraspol sehen die Parkanlagen gepflegt aus, und an den Tankstellen grüßt der Name „Sheriff“, ebenso am imposanten neuen Fußballstadion und an den Supermärkten. Dahinter steckt ein Konzern, der von zwei Oligarchen, ehemaligen Polizisten – daher der Name, gegründet wurde und das Monopol auf viele Bereiche der Ökonomie hält, u.a. auf die Wohnungswirtschaft, die Energieversorgung, aber auch auf die renommierte Cognac-Fabrik „Kvint“ oder das Spielkasino. Tatsächlich ist der „Staat“ mehr oder weniger identisch mit dem Konzern „Sheriff“, der allein für 50 % der Steuern aufkommt. In Moldova gilt Transnistrien für viele als eine Art Mafia-Regime, wo mit Duldung durch Moskau Zigaretten-schmuggel in großem Stil, Geldwäsche, Waffenschmuggel und ähnliche dunkle Geschäfte betrieben werden. Landwirtschaftliche Produkte, aber auch Stahl werden hauptsächlich in das Nachbarland exportiert und mit hohen Zöllen belastet, sodass Moldova, selbst eines der ärmsten Länder Europas, die billige Energie und die höheren Renten in Transnistrien finanziert, weil es auf seinen Anspruch auf die abtrünnige Region nicht verzichten will. Eine Flasche vom edlen Cognac „Kvint“ kostet 50 km weiter westlich in Chisinau doppelt so viel wie in Tiraspol.

Die Republik Moldova ist, wie auch andere Länder aus dem Einflussbereich der ehemaligen Sowjetunion, von russischem Gas abhängig und hat darüber langfristige Verträge mit dem Konzern Gazprom. Die Gaslieferungen, die nach Transnistrien gehen, werden dort nicht bezahlt, sondern der Regierung in Chisinau in Rechnung gestellt. In Moldova haben sich dadurch enorme Schulden angehäuft, die das arme Land nicht bedienen kann. Gazprom droht nun damit, die Lieferungen einzuschränken. Das heißt, dass in Transnistrien quasi gratis geheizt wird, wäh-

rend die Bevölkerung im Mutterland befürchten muss, im Winter zu frieren. Damit hat Moskau ein Druckmittel, um Einfluss auch auf politische Entscheidungen der Regierung, die seit den letzten Wahlen 2020 dezidiert westlich orientiert ist, zu nehmen. Diese Strategie ist auch schon in anderen Konflikten zur Anwendung gekommen.

Gelegentlich gab es kühne Initiativen bestimmter Gruppen in Transnistrien, den „Staat“ an Russland anzugliedern. Das wurde von Putin offenbar als zu riskant angesehen, auch weil die Folge eine noch engere Anlehnung an die EU bzw. Rumänien sein könnte. Lieber hält Moskau die Wunde offen.

Trotz der verbissen vertretenen Autonomie sind die dortigen Autoritäten durchaus an Kontakten mit dem Westen interessiert; bei den Verhandlungen mit Moldova über einen Assoziationsvertrag mit der EU 2014 waren auch Vertreter aus Transnistrien als Beobachter anwesend. Auch westliche Touristen werden inzwischen umworben, das Land am Dnjestr zu besuchen, das nicht nur Lenin-Denkmalern, sondern auch Festungen aus den Türkenkriegen, mittelalterliche Klöster und reizvolle Flusslandschaften zu bieten hat. Es gibt auch eine kommunistische Partei. Deren Vorsitzender sitzt zurzeit im Gefängnis, weil er sich mit der Polizei angelegt haben soll.

Vor dem Regierungsgebäude, dem „Sowjet“ in der Mitte der Stadt, steht eine monumentale Lenin-Statue aus rotem Sandstein. Nicht weit entfernt ist das Museum; auch dort trifft man auf Lenins Schreibtisch und andere Devotionalien aus der Sowjetepoche. Dem Museum gegenüber an einem Park liegt die Museumsgalerie für wechselnde Ausstellungen, der Ort für die Wanderausstellung über die Deutschen aus Bessarabien. Im Vorfeld gab es langwierige Verhandlungen zwischen der deutschen Botschaft in Chisinau und den dortigen Autoritäten über die Sprachen der Ausstellung. Die deutsch-russisch-rumänische Fassung, die an den bisherigen Stationen in Moldova und Rumänien ge-

zeigt worden war, wurde abgelehnt, weil Russisch die alleinige Landessprache ist. Allerdings sprechen viele Einwohner zuhause Rumänisch bzw. Moldauisch, was zu Konflikten in den Schulen führt.

Es wurde schließlich eigens eine deutsch-russische Fassung der Ausstellung erstellt und in der Galerie aufgehängt. Zusätzlich hatte das lokale Museum in Carmanova (Neudorf) verschiedene Gegenstände aus ehemaligen deutschen Haushalten zur Verfügung gestellt, wie eine Bibel, Werkzeuge, Dachziegel oder bestickte Küchentücher. Ein befreundeter Ethnogeograph vom Ethnografischen Museum in Chisinau hatte Karten über die ethnische Verteilung beigezeichnet. Allerdings fiel eine dieser historischen Karten, die die gesamte Region incl. Transnistrien zeigt, der Zensur zum Opfer. Sie musste kurz vor der Eröffnung abgehängt werden.

Im Gegensatz zu den Irritationen im Vorfeld war der Empfang von Seiten der Gastgeber vor Ort sehr aufgeschlossen und liebenswürdig und die Hilfestellung effektiv. Die Eröffnung fand wegen Corona ohne große Öffentlichkeit statt, aber die Fernsichtteams der beiden lokalen Sender nahmen die Veranstaltung auf und sendeten am Abend des Tages ausführliche Berichte. Es wurden verschiedene Reden gehalten, in vorab vereinbarter protokollarischer Reihenfolge, zunächst die Leiterin der Galerie als Gastgeberin, die Direktorin des Museums, dann die deutsche Botschafterin, der stellvertretende „Außenminister“, die Kulturbeauftragte, schließlich die Autorin der Wanderausstellung, Dr. Ute Schmidt.

Ursprünglich war vorgesehen, die Ausstellung auch zu den ehemaligen deutschen Orten wie Carmanova und Kamenka reisen zu lassen. Darauf musste wegen der prekären Situation in Zeiten der Pandemie verzichtet werden. Stattdessen wurde mit Unterstützung durch einheimische Fachleute ein virtueller Rundgang per Video durch die Ausstellung produziert, der ins Netz gestellt wurde und dem interessierten Publikum an den geplanten Orten zur Verfügung steht.

## Die Republik Moldau und ihre Äpfel

Äpfel gehören zu den 10 wichtigsten Exportprodukten der Republik Moldau. Traditionell wird der Großteil der moldauischen Äpfel nach Russland exportiert – über 90 % der Apfelexporte im Jahr 2020. Allerdings sind die Apfelexporte nach Russland in der ersten Jahreshälfte 2021 um 31 % zurückgegangen. Viele machen die im April 2021 eingeführten russischen Importzölle auf Agrarprodukte, darunter auch Äpfel, dafür verantwortlich. Dies ist jedoch nicht die alleinige Ursache.

Analysen ergaben, dass der moldauische Apfelmarkt mit mehreren strukturellen Herausforderungen konfrontiert ist. Dazu gehören eine veränderte Nachfrage auf dem russischen Markt sowie Qualitätsprobleme, die den Zugang zu anderen Märkten erschweren. Mittel- bis langfristige Investitionen und Strukturformen auf dem moldauischen Apfelmarkt erforderlich.

*German Economic Team Berlin*

## Das marode Gesundheitssystem der Ukraine

KARL-HEINZ ULRICH

Ende Oktober gab es eine Sendung im Bayerischen Fernsehen über die Corona-Lage in Osteuropa, so auch in der Ukraine. Es wurde berichtet, dass sich neben Russland auch in der Ukraine die Corona-Situation dramatisch zugespitzt hat. So gab es fast 24.000 Neuinfektionen und 614 Todesfälle binnen 24 Stunden. Doch die Regierung in Kiew sieht bislang von einem landesweiten Lockdown ab. Stattdessen werden in besonders betroffenen Regionen des Landes Impfnachweise oder PCR-Tests in öffentlichen Einrichtungen, etwa im Nah- und Fernverkehr verlangt. Nicht-Geimpfte dürfen in den sogenannten „Roten Zonen“ nicht zur Arbeit. Auf der anderen Seite versucht man, die Impfquote zu steigern – denn nur 15 Prozent

der Bevölkerung sind bisher vollständig geimpft.

Ich habe eine gute Bekannte in Odessa, die mir regelmäßig über die Corona-Lage im Land berichtet. Ich schrieb ihr von dem TV-Bericht. Daraufhin hat sie mir Folgendes geantwortet: „Die Situation ist viel schwieriger als in dem TV-Bericht gesendet. Im vorigen Jahr gab es einen neuen Minister für das Gesundheitswesen. Er kritisierte hart seine Vorgängerin, die Ministerin Juljana Suprun. Sie wurde vom Volk ironisch ‚Doktor Tod‘ genannt, weil unter ihr das Gesundheitswesen erschreckend vernachlässigt wurde. Das Ergebnis war, dass viele Menschen an Covid gestorben sind.

Der neue Minister ließ Krankenhäuser renovieren und modern ausrüsten. Für Ärzte, die Covid-Patienten behandelten, ver-

langte er vom Staat höhere Gehälter. Das Ergebnis war, dass man ihn versetzt und einen neuen ‚Diener des Volkes‘ angestellt hat. Jetzt geht es wieder zu wie unter ‚Doktor Tod‘. Im Sommer wurden landesweit Krankenhäuser geschlossen und Ärzte entlassen. In vielen Regionen bekam das Krankenhauspersonal seit Juni kein Gehalt mehr, auch im Odessaer Gebiet. Kürzlich wurde in den Nachrichten berichtet, dass ein mutiger Journalist diese Missstände publiziert hat. Er berichtete auch über die Konsequenzen. Heutzutage arbeiten ukrainische Ärzte überall, nur nicht in der Ukraine. Bei Hausärzten gibt es keine Sprechstunden mehr. Drei Wochen lang, als ich krank war, bekam ich keinen Termin bei meiner Ärztin. Jeden Tag bekam ich die Antwort, es gibt keine freien Plätze.“

## Buchvorstellung: Heimatkalender 2022

BRIGITTE BORNEMANN



Der Heimatkalender der Bessarabiendeutschen 2022 beginnt, wie es Tradition ist, mit der Auslegung der biblischen Monatsprüche von Andrea Aippersbach, Cornelia Schlarb und Silke Dobers. Ich lese sie immer gerne,

weil sie gut verständlich den Gegenwartsbezug der biblischen Texte aufzeigen. Der erbauliche Teil wird ergänzt um Gedichte von Elvira Wolf-Stohler und Gertrud Knopp-Rüb, die das Heimatgefühl der Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha nachvollziehbar machen.

Der Schwerpunkt des Jahrbuchs ist wie immer die Wissensvermittlung. In den zurückliegenden Ausgaben hatte es sich eingebürgert, jeweils die Vorträge aus den Seminaren des vergangenen Jahres abzudrucken. Diesmal waren die Seminare ausgefallen, werden aber sehr gut durch Forschungsberichte ersetzt. Unser Archiv in Stuttgart war trotz Corona gut besucht von jungen Akademikern, die dort im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten zur Geschichte und Kultur der Bessarabiendeutschen forschten. Einige davon sind in diesem Jahrbuch dokumentiert.

Ein thematischer Schwerpunkt liegt in diesem Jahr auf dem multiethnischen Leben in Bessarabien, also auf den Beziehungen der Deutschen zu den anderen

Völkern, die wir auch in der Sonderausstellung im Heimathaus seit dem 17.10.2021 darstellen. Das Forschungsprojekt „Interkulturelle Beziehungen der Bessarabiendeutschen 1918–1940“ an der Universität Regensburg ist mit sechs Artikeln vertreten. U. a. forschte der Historiker Paulus Adelsgruber Anfang 2020 in der Bibliothek des Bessarabiendeutschen Vereins. In seinem Artikel „Erinnerungen an Interethnik“ fasst er die Gespräche mit Mitarbeitern des Heimathauses zusammen, die ihm als Zeitzeugen und Nachkommen von Zeitzeugen im Alter von 68 bis 90 Jahren Auskunft gaben. Zur Einordnung beschreibt er die ethnische Vielfalt im Budschak, wo die bessarabiendeutschen Mutterkolonien angesiedelt waren. Er stellt fest, dass im Kreis Akkerman die 5 größten Ethnien zahlenmäßig recht ausgeglichen waren. Es lebten dort 71.000 Bulgaren, 70.000 Ukrainer, 63.000 Rumänen, 59.000 Russen und 56.000 Deutsche. Die Deutschen stellten im Kreis Akkerman etwa 15 % der Gesamtbevölkerung. In ganz Bessarabien gab es 3 % Deutsche, d. h. im Norden waren die deutschen Siedlungen nur noch kleine Einsprengsel in einer von anderen Ethnien geprägten Umgebung.

Wegen solcher Details ist das Jahrbuch eine ergiebige Quelle für Literaturstudien zu Geschichte und Kultur der Bessarabiendeutschen. Die Beiträge sind auf wissenschaftlichem Niveau, dabei gut zu lesen und auch für weniger historisch Vorgebildete interessant.

Ein weiteres Highlight ist der Artikel von Jakob Schaupp über den nationalsozialis-

tischen Leitbegriff der Volksgemeinschaft und seine Bedeutung für die Bessarabiendeutschen. Es ist eine Zusammenfassung seiner Bachelorarbeit an der Universität Passau, für die er das Zeitungsarchiv des Bessarabiendeutschen Vereins ausgewertet hat. Aus dieser Arbeit hat er auch bei unserem Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler am 25. September 2021 vorgelesen (siehe in diesem Heft Seite 11). Nur knapp nennen will ich weitere Autoren und Themen.

Es gibt drei Beiträge zu jüdischem Leben in Bessarabien und zum Überleben von Juden in der NS-Zeit, die bei Deutschen Schutz gesucht und gefunden haben.

Die renommierte Historikerin Mariana Hausleitner schreibt über die Rumänisierung in Bessarabien und die Folgen für die deutsche Minderheit.

Beziehungen nach Russland sind Thema in mehreren Beiträgen, u. a. zu deutschen Spuren in Kiew und zu dem in bessarabiendeutschen ebenso wie in russlanddeutschen Kreisen bekannten Karl Stumpp.

Der Russlanddeutsche Viktor Krieger forscht über die Universität Dorpat, das heute estnische Tartu. Im russischen Zarenreich war es die einzige deutschsprachige Universität. In kurzen Biografien werden die dort immatrikulierten deutschen Studenten vorgestellt, darunter viele Bessarabiendeutsche. Interessant auch die Entstehung von Akademikerfamilien, die man hier nachvollziehen kann.

Noch einige interessante Dokumente möchte ich nennen:

Zu den sonst wenig beachteten nordbessarabischen Gemeinden, speziell Scholtoi,

gibt es eine Dokumentation von Olaf Hollinger.

Das Ehepaar Blankenburg untersucht das Leben von Bessarabiendeutschen im Umsiedlungslager in Pfafferode in Thüringen anhand von Aufzeichnungen des dortigen Standesamtes. Diesmal geht es um Gruppenhochzeiten im Umsiedlungslager.

Arnulf Baumann gibt aus den Papieren seiner Familie Aussteuer-Inventarlisten bekannt, also die häusliche Ausstattung einer Braut bei der Eheschließung. Ein interessantes sozialgeschichtliches Dokument.

Den Abschluss bildet die Lebensgeschichte von Woldemar Motz, der das Kriegsende in einem polnischen Kinderheim überlebte.

Insgesamt wieder ein gelungener Band, der die aktuellen Schwerpunkte der Betrachtung von Geschichte und Kultur unserer Volksgruppe auf hohem Niveau und dabei abwechslungsreich und unterhaltsam vorstellt. Die editorische Arbeit liegt vor allem bei Cornelia Schlarb, der ich an dieser Stelle nochmals meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen möchte.

## Stabwechsel am Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg

Am 1. Oktober 2021 findet ein Wechsel in der Leitung des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa in Freiburg statt. Nachfolger von Professor Dr. Werner Mezger wird Professor Dr. Markus Tauschek. Er erklärte: „Das IVDE ist mit seinen Archiven eine herausragende Forschungseinrichtung in Baden-Württemberg. Ich freue mich darauf, gesellschaftlich so wichtige Fragen nach Integrations- und Migrati-



Professor Dr. Markus Tauschek

onserfahrungen oder auch nach kulturellem Austausch in enger Zusammenarbeit mit unseren Partnerinstitutionen im östlichen Europa bearbeiten zu dürfen.“

Professor Dr. Markus Tauschek ist seit 2015 Lehrstuhlinhaber an der Universität Freiburg und darüber hinaus unter anderem Mitglied der Kommission „Kulturelle Kontexte des östlichen Europa“ und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde.

## Kinderferienzeltlager in der Nähe von Prymorske am Schwarzen Meer

BIRGIT PIOCH

Auch in diesem Jahr konnte, mit großer Unterstützung des Bessarabiendeutschen Vereins, wieder das christliche Kinderferienzeltlager in der Nähe von Prymorske am Schwarzen Meer stattfinden.

Seit vielen Jahren wird dies von der Gemeinde der Evangeliums-Christen-Baptisten in Shevtschenko für die Kinder und Jugendlichen aus den Dörfern Mykolaewka/Novo-Mykolaewka (ehemals Friedrichsdorf), Trudove und Nerushai organisiert. Die Kinder und Jugendlichen kommen größtenteils aus schwierigen Familienverhältnissen und die Tage im Ferienzeltlager bringen ihnen sehr viel Freude.

Oftmals haben sie bis dahin von Gott, der Bibel und dem Glauben allgemein nicht viel erfahren. Die Gemeinschaft mit den anderen Kindern und Jugendlichen zu erleben bringt viele neue Erfahrungen und



Beim gemeinsamen Abwaschen

trägt im besten Fall dazu bei, dass sie seelisch gefestigter in ihren Alltag zu Hause zurückkehren. In diesem Jahr ha-

ben 130 Kinder im Alter von 6–12 Jahren (02.08.–08.08.21) sowie 100 Jugendliche von 13–16 Jahren (09.08.–15.08.21) teilgenommen. Ein bereits bewährtes Helferteam aus der Gemeinde hat das Ferienlager begleitet und für das Programm sowie die Verpflegung gesorgt.

Die Lage des Ferienzeltlagers direkt am Strand des Schwarzen Meeres, abseits des Ferienortes Prymorske, ist landschaftlich wunderschön und sorgt bereits dafür, dass die Kinder und Jugendlichen sich dort sehr wohl fühlen.

Die Kirchengemeinde hat einen Dankesbrief verfasst, den Sie, liebe Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes nachstehend abgedruckt finden:

### Unsere lieben Freunde vom Bessarabiendeutschen Verein,

wir grüßen Sie alle von Herzen und danken Gott und Ihnen allen, dass Sie in dieser schwierigen Zeit der Pandemie, in der die Grenzen geschlossen gewesen sind und allen Menschen viele Beschränkungen auferlegt waren, ein offenes Herz für gute Taten und Hilfe gezeigt haben. Dank Ihrer Hilfe konnten wir auch in diesem Jahr unser Kinderferienzeltlager am Ufer des Schwarzen Meeres durchführen.

Sie haben damit vielen Kindern einen große Freude bereitet.

Vom 26. bis 28. Juli 2021 wurde mit Unterstützung vieler Gemeindemitglieder alles für den Aufbau des Kinderzeltlagers vorbereitet. Die Zelte für die Kantine, die Übernachtungsmöglichkeiten, die Versammlungsräume, Tische, Bänke und Matratzen wurden in Shevtschenko eingeladen und wir fuhren an die Schwarzmeer-Küste. Alles wurde abgeladen und es ging ans Aufbauen des „Zeltdorfes“.

Da man mit den Autos/Transportern nicht direkt bis ans Ufer heranfahren konnte, musste vieles von Hand und zu Fuß an den Ort des Zeltlagers gebracht werden. Aber alle haben mit angepackt und mit Gottes Hilfe war innerhalb von drei Tagen alles für die Ankunft der Kinder vorbereitet.

Am 29. Juli war der Strand unseres Kinderzeltlagers erfüllt vom Lachen und der fröhlichen Stimmung der Gästekinder. In diesem Jahr konnten wir Dank Ihrer Hilfe drei neue große Zelte für die Übernachtung der Kinder kaufen. Das war auch für die Kinder eine große Überraschung, als sie die Zelte sahen. Gott segnete unser Lager mit warmem Wetter und bewahrte es vor Krankheiten. Ein besonderer Segen für uns war in diesem Jahr die Teilnahme der Gäste Andrew und Alena, die zehn



Kinder im Ferienlager am Schwarzen Meer



Über zwei Wochen bot die Gemeinde der Evangeliums-Christen-Baptisten in Shevtschenko den Kindern vielfältige Aktivitäten an

Jahre lang als Missionare in der Mongolei tätig waren und von dieser Erfahrung berichteten. Jeden Abend konnten wir Dias von diesem erstaunlichen Land sehen und die Geschichten der Missionare hören.

Unser Tag begann um 7:30 Uhr. Morgentoilette, Gebet, Frühstück, Bibelstunde, Baden, Kunstzirkel und viele andere Aktivitäten füllten jeden Tag aus. Unser Tag endete mit fröhlichem Gesang zu Gitarrenklängen am Lagerfeuer. Glücklicherweise, gerührt und etwas müde gingen die Kinder sowie auch wir BetreuerInnen in unsere Zelte und freuten uns auf den kommenden Tag.

In diesem Jahr waren wir mit unseren Köchinnen und Köchen besonders zufrieden. Sie haben köstliche und abwechslungsreiche Gerichte auf unseren Zeltlager-Tisch gezaubert.

Liebe Freundinnen und Freunde vom Bessarabiendeutschen Verein: Dank Ihrer Hilfe konnten die Kinder sich über viel Obst, Gemüse und andere leckere Lebensmittel freuen.

Wir danken Gott, dass er in dieser schwierigen Zeit die Durchführung unseres Kinderzeltlagers ermöglicht hat. Besonderen Dank an ihn und an Sie für Ihre finanzielle Hilfe für unser Zeltlager. Seien Sie gesegnet mit den Worten der Bibel „Der Herr segne und behüte Sie! Möge der Herr mit seinem strahlenden Antlitz auf Sie schauen und sich Ihrer erbarmen!

Möge der Herr sein Antlitz auf Sie richten und Ihnen Frieden geben!“

Mit Liebe und Dankbarkeit von den Kindern und Eltern sowie unserer Gemeinde

Nikolai Boboschko

## Mir Bessaraber. Lieder von Juden und Deutschen.

WOLDEMAR MAMMEL, NOV. 2021

Wenn ich deutsch-bessarabischen Freunden und Verwandten von Liedern der Juden aus Bessarabien erzähle, gibt es immer erstaunte Gesichter. „Wo kann man diese Lieder hören?“ Ja früher nur auf Schallplatten, heute auf CDs und natürlich im Internet auf YouTube. Und zwar nicht wenige. Ein paar davon möchte ich hier vorstellen.

### Pogrom im Walzertakt

Aber gleich das Erste konnte ich auf keinem dieser modernen Medien entdecken. Auch nicht in älteren jiddischen Liederbüchern. Meine Mutter hat es manchmal gesungen.

#### *Di kazapn senen gekimen*

Die Kazapen (Kosaken) sind gekommen  
*dus blit is gespretzt on die wend*  
Das Blut ist gespritzt an die Wände  
*sej hubben de sejdene klejder*  
Sie haben die seidenen Kleider  
*dene mejdele weggenemt.*  
Den Mädchen abgenommen.

Wenn meine Mutter dieses schauerliche, jiddische Lied uns Kindern vorgesungen hat, dann saßen wir mucksmäuslesstill da und sagten nur: „nochmal“.

Bei einem Arziser Juden, Jankel hieß er, hatte sie es wohl in den 20er Jahren gehört. Und wenn ihre Schwester Lilli Schnaidt, unsere Tante Lilli, zu Besuch war, sangen sie es zusammen zweistimmig. Die „Herrmann Sisters“ würde ich sie heute nennen, denn ihr Gesang erinnert mich nachträglich sehr stark an den Sound der berühmten „Berry Sisters“, die viele jiddische Lieder weltweit bekannt gemacht haben.

Meine Mutter meinte, dass das nur der Anfang, vielleicht die erste Strophe eines längeren Liedes wäre. Aber den Rest hatte sie vergessen.

Dieses Lied schildert die Grausamkeiten, die Juden bei einem Pogrom erlitten hatten. Natürlich würde ich gerne wissen, bei welchem Pogrom dieses Lied entstanden ist. Aber seit 1881, der Ermordung Zar Alexanders II., wurden in vielen südrussischen Städten immer wieder Juden von

aufgestachelten russischen Menschenmassen ausgeraubt, ermordet und vergewaltigt.

International bekannt wurde das Kischinever Pogrom von 1903. Und auch das Multikulti-Odessa blieb 1905 nicht verschont. Aus dem Akkermaner Pogrom, ebenfalls 1905, flüchteten viele Juden in die deutschen Siedlungen, z. B. nach Sarata.

Die blutrünstigen Kazapen sind bestimmt nicht die Kazapen, von denen meine Oma erzählt hat. Sie hat damit die recht friedliebenden Lipowaner gemeint. Im Lied steht diese Bezeichnung ziemlich sicher entweder für „Kosaken“ oder allgemein für „Russen“.

Die leichte Melodie im Walzertakt lässt einem die Brutalitäten des Textes fast vergessen.

Das war das einzige jiddische Lied, das meine Mutter kannte. Ansonsten wurden bei uns zuhause die „Deutschen Weisen“ rauf und runter gesungen. Wenn aber die Don-Kosaken einen Auftritt in der Nähe hatten, dann saßen wir alle dort und waren hingerissen von dem kleinen Serge

Jaroff, wie er mit kurzen zackigen Bewegungen seinen Männern diese gewaltigen Stimmen entlockte. Dann hörte man in unserem Haus eine Woche lang nur noch „Russische Weisen“. Schon morgens „Die Abendglocken“ und die „Wolgaschlepper“. Oma und Opa hatten feuchte Augen und zahlten meiner Schwester a Zehnerle, damit sie nochmal „Ich bete an die Macht der Liebe“ auf dem Klavier spielte. Ich bin mir sicher, dass meine Familie auch jiddische Liederabende besucht hätte, wenn es in den 1950ern schon welche gegeben hätte.

### Majn Stejtele Belz

1963 entdeckte ich in einem Stuttgarter Schallplattenladen zufällig eine Platte: „Jiddische Lieder“, gesungen von Theodor Bikel. „Das ist doch das Jiddisch meiner Großeltern!“ Ich konnte mich nicht satt hören. Immer wieder habe ich die Platte laufen lassen. Ich hatte ja keine Ahnung von dieser Vielfalt an wundervollen Liedern!

Das Lied von „Belz, majn stejtele Belz“ hat mich damals besonders berührt. Hatte doch mein Vater von dem jüdischen Leben in Belz erzählt. Er war dort mehrere Jahre in der Umgebung als Küsterlehrer tätig. Die Erinnerung an schöne Kinderjahre werden besungen, aber auch der Zerfall des alten heimatlichen Hauses.

Den Text übertrage ich aus der Version von Theodor Bikel, die man auf YouTube unter „Theodor Bikel Main steitele Belz Miasteczko Belz“ findet.

Er singt in für uns verständlicherem Standardjiddisch. Deshalb übersetze ich nicht alles und zitiere auch nur den Anfang:

*Oj as ich derman sich*

*Oj wenn ich mich erinnere  
in majne kinderjorn*

*an meine Kinderjahre*

*un wi a cholem wird mir ales klor*

*dann kommt mir alles vor wie ein Traum*

*wi sejt ois dos sctible*

*wie sieht die Stube aus*

*wos hot geglanst*

*die so strahlend ausgeschaut hat*

*on dos bejmele*

*und das Bäumchen*

*wos ich hob es geflanst.*

*das ich selbst gepflanzt habe.*

*Oj, oj, oj Belz*

*majn steitele Belz*

*majn bejmele dort wu ich hob*

*majne kindrische joren farbracht.*

*Fejdn schabes fleg ich lojfn*

*mit ale jinglech glajch*

*sitzn unter die grinke beimala*

*warfn sctejnalach in tajch.*

Theodor Bikel (1924–2015) verehere und bewundere ich immer noch. Er wurde in

Wien geboren, hat sechs Sprachen gesprochen und war einer der besten Interpreten jiddischer Lieder.

Auf YouTube kann man sich eine große Anzahl unterschiedlicher Interpretationen dieses Liedes anhören. Die französische Jiddisch-Sängerin Talila singt es sehr schön mit südjiddischem Akzent unter „YouTube Talila und Ensemble de Kol Aviv „Mayn Steitele Belz“

Maya Saban aus Berlin hingegen macht aus dieser Kinderzeit-Sehnsucht einen tanzbaren Disco-Hit. YouTube: **Maya Saban/ Jewdysee Beltz, Mayn Shtetele** Sie will „alte jiddische Klassiker ins Heute holen, und ein bisschen swingiger machen“. Das ist ihr super gelungen mit diesem Song von 1928. Jiddisch lebt! Die Fans schreien nach mehr.

### Dos lid vun Besarabye

Wenn Juden aus Bessarabien dieses Lied hören, weckt das starke heimatliche Gefühl. Die Erinnerung an die Täler, und an den Wein, das verursacht Wehmut und Freude. In einem zweiten Teil wird der Verlust eines Lämmchens beklagt, das ein Schäferkind verloren hat. Ein häufiges Motiv in jiddischen Liedern.

YouTube: „**Dos Lid fun Besarabye\_Yiddish Song\_(Maksim Levinsky).**“

*Sejr fil lider bob ich gekent  
un ale senen mir deressn*

*alle sind mir überdrüssig geworden*

*nor ejn lid wil ich gedenkn*

*wel es kejn mol nit furgessn*

*Oj di felder fun bessarabie  
land fun wajn un land fun trojer*

*Land mit Wein und Land mit Trauer*

*as ich dermon sich in dajne toln*

*wenn ich mich an deine Täler erinnere*

*is nor ich wejn un ich badojer.*

*Kann ich nur weinen und traurig sein.*

Langsam, traurig, sehnsuchtsvoll, so singt es Maxim Levinsky. Aber dann vergleicht mal damit die Wiedergabe bei „**Besarabye (sung in Yiddish) – Brave Old World + Perlman-Klesmer**“.

Fast gleicher Text. Aber was für ein Tempo! Nicht wieder zu erkennen. Und Itzhak Perlman, dieser Stargeiger auf internationalen Bühnen, ist sich nicht zu schade, Klezmer zu spielen. Fast zu perfekt!

### Mir Basaraber

„Jetzt guck au do na“, die Bessaraber bringen eine schwäbische CD heraus. Das war mein erster Gedanke, als ich diesen Titel im Internet entdeckte. Aber reingelegt! Lauter jiddische Lieder. Komponiert von **Efim Chorny** aus Kischinev. Unglaublich.

Es gibt in Bessarabien also noch einen Sänger und Komponisten, der jiddische Texte vertont und in der Klezmer-Szene weltweit berühmt ist. Er ist Musiklehrer, Sänger, Schauspieler und Leiter des „Jüdischen Volkstheaters“ in Kischinev.

Das uns so vertraute „Mir Basaraber“ steht über einem Gedicht von Meir Charatz (1912–1993), der beschreibt, wie Juden im Bessarabien der Vorkriegszeit Landwirtschaft betrieben haben.

Für Deutsch-Bessaraber klingt fast aus jeder Zeile so viel Bekanntes heraus, dass ich eigentlich den ganzen Text übersetzen müsste. Aber ich will ja nur aus der Fülle der bessarabisch-jüdischen Lieder einen kleinen Eindruck vermitteln. Efims Vertonung lässt mich einen heißen Sommertag verspüren.

YouTube: „**Mir Basaraber**“ gesungen von **Efim Chorny**.

„**Mir Basaraber**“ gesungen von **Hilda Bronstein**.

Der erste Vers:

*Mir wos mir forn arojs in fartogn*

*Wir, die wir hinausfahren vor Tagesanbruch*

*firn dos ganze farmegn in wogn*

*haben alles was wir brauchen auf dem Wagen*

*schlepn die brojtn fun torbes fun groe*

*Brote nehmen wir mit in grauen Brotsäcken*

*essn gesaltsns un hobn hanoe.*

*Essen Gesalzenes (Saure Gurken usw.)*

*und haben unsere Freude daran.*

Übrigens, wenn man auf YouTube eingibt: „**Der Art Soiree Bessarabien Die Juden der landwirtschaftlichen Kolonien in der Geschichte und Literatur**“, dann sieht und hört man interessante Beiträge zu diesem Thema von **Mariana Hausleitner**, **Alina** und **Milana Gilitshenski**, produziert von **Alla Tanunina**. Sie alle haben Wurzeln in Rumänien und Bessarabien.

### Deutsche Lieder aus Bessarabien

Lieder von Deutsch-Bessarabern sind mehr als rar. Im Grunde genommen ist nur eines richtig bekannt geworden: das sogenannte Bessarabische Heimatlied von **Albert Mauch**. YouTube: „**Heimatlied der Bessarabiendeutschen.avi**“.

1956 feierten meine Großeltern Lydia und Christian Herrmann in Waiblingen bei Stuttgart ihre goldene Hochzeit. Neben meinem Opa saß ein großer stattlicher Mann, sein alter Lehrer Albert Mauch, der aus Sarata in Bessarabien stammte. Irrendwann war es soweit, worauf alle gewartet hatten. Albert Mauch setzte sich ans Klavier und griff kraftvoll in die Tasten. Alle erhoben wir uns und sangen stehend, voller Inbrunst das Bessarabische

Heimatlied: „Gott segne dich mein Heimatland, ich grüß dich tausendmal ... Der mitreißende Gesang, am Klavier begleitet vom Vater dieses Liedes, das er selbst 34 Jahre zuvor geschrieben und komponiert hatte, das hat uns damals alle innerlich stark ergriffen. Meiner Mutter liefen die Tränen übers Gesicht und auch ich spürte die Feuchtigkeit in meinen Augen. Aber plötzlich schweiften meine Gedanken ab. „Erhalte du uns deutsch und rein...“ hatten wir gerade gesungen, und ich musste daran denken, wie ich kurze Zeit zuvor mit meiner Schwester ausgerechnet hatte, dass wir drei Viertel Schwäbisch und ein Viertel Plattdeutsch sind. Deutsch, das war zu weit weg oder vielleicht auch zu alltäglich.

Als ich kürzlich im Internet nach diesem Lied suchte, bin ich erschrocken. Auf was für deutschtümelnden Seiten ist es gelandet! Auf welchen kriegsverherrlichenden Kanälen wird es gefeiert! Das hört sich an, wie wenn die „Erneuerungsbewegung“ der 30er Jahre Auferstehung feiern wolle.

Wir sollten versuchen, uns hineinzusetzen, unter welchen politischen Bedingungen Albert Mauch dieses Lied 1922 geschrieben hat. Nach dem 1. Weltkrieg hatte Rumänien Bessarabien besetzt und versucht, mit allen Mitteln die ethnischen Minderheiten zu romanisieren. Meine Mutter hat erzählt, dass sie auf dem Schulhof kein Deutsch, sondern nur noch Rumänisch sprechen durften. Das hat natürlich deutschnationale Strömungen geradezu heraufbeschworen. In diesem historischen Zusammenhang muss man den Text sehen.

Ähnlich wie beim Deutschlandlied, bei dem man die Verse mit überschäumenden nationalen Inhalten weglässt, wird mittlerweile ja auch beim Bessarabischen Heimatlied meistens nur die erste Strophe gesungen.

Beim Vergleich mit jiddischen Liedern fällt auf, dass die jüdischen Dichter und Musiker meistens einen sehr regionalen Bezug herstellen. Während beim Bessarabischen Heimatlied nur die Erwähnung „Schwarzmeerstrand“ erahnen lässt, auf welches Land sich das Lied bezieht. Der Text bewegt sich in den allgemeinen großen Themen, wie Geburt und Tod, Liebe und Treue und Fruchtbarkeit des Landes. Vergleichbar mit dem jiddischen Lied über „di felder fun bessarabie“. Beide haben deshalb auch das Potential von vielen als eine Art Hymne angesehen zu werden. Wobei die marschliedartige Vertonung von Albert Mauch unserer Vorstellung von einer Hymne sehr entgegenkommt. Diese geniale Melodie kann unter die Haut gehen.

Die Melodien der jiddischen Lieder sind viel zurückhaltender. Sehr an den Text angepasst. Oft wie Sprechgesang. Voll innerer Schönheit.

Viele der Juden waren Profimusiker, spielten in Kapellen zu Hochzeiten und Beerdigungen, auch bei Deutschen. Die waren bestimmt nicht weniger musikalisch, machten aber Musik hauptsächlich in den Vereinen. Viel Zeit hatten sie als Bauern dafür nicht.

---

### The Other Europeans. Juden und Roma als Musiker.

---

Es ist kaum bekannt, dass die Ursprünge der heutigen Klezmer-Musik in Bessarabien zu suchen sind. „Bis Anfang des 20. Jahrhunderts lebten jüdische und Roma-Musikerfamilien in Bessarabien zusammen, heirateten und musizierten gemeinsam. Diese jüdischen Klezmer- und Roma Lautarimusiker formten eine einzigartige Musikkultur, die durch den 2. Weltkrieg zerstört wurde.

70 Jahre später begeben sich 14 international bekannte Musiker aus aller Welt auf eine Reise in diese Vergangenheit“. In Nordbessarabien, in Edinet, haben sie nach Resten dieser Musikkultur gesucht und haben sie auch gefunden. Ein hochinteressantes Projekt. Und die Musik, die dabei entstanden ist, ist weltweit einmalig. Es ist die „bessarabischste“ Musik, die ich je gehört habe.

YouTube: „**THE OTHER EUROPEANS IN: DER ZERBROCHENE KLANG / Trailer**“.

---

### A grojssn dank

---

Dieser Beitrag über die bessarabischen Lieder ist mein letzter in dem Gedenkjahr 1700 Jahre Judentum in Deutschland.

Mein Dank gilt **Lance Ackerfeld** mit seinem Team. Ihr habt das Yizkor-Gedenkbuch in englischer Sprache ins Netz gestellt. Ohne die Informationen der jüdischen Mitbürger aus Tarutino, Arzis, Sarata und Schabo hätte ich diese Artikelserie nicht schreiben können. Viele offene Fragen konnte ich nur durch deren Blickwinkel verstehen.

**Uwe Quellmann** wird noch Übersetzungen aus diesem jüdischen Gedenkbuch bringen und zwar über die Gemeinden Tarutino und Schabo. Ihm danke ich ganz besonders für die freundschaftliche Zusammenarbeit. Genauso wie meinem Arziser Bäse **Trudi Effinger** für ihre lebendigen Beiträge. Sie ist die Einzige „fin maner grojssen mespuche wus sich stark interessiert far die idischer loschn (schproch)“.

**Heinz Fieß** hat mich davon überzeugt, dass es kaum noch jemanden gibt, der über dieses Thema etwas schreiben kann. Da

fühlt man sich schon ein bisschen einsam. Aber er hat mich ständig unterstützt. Und gefreut hat mich, dass auch weitere Beiträge erschienen sind, von **Arnulf Baumann**, **Norbert Baier** und **Martha Betz**. Vielleicht tauchen ja noch mehr deutsche-jüdische-bessarabische Geschichten auf?

Danken möchte ich herzlich **Sigrud Standke**, die mir mit Informationen aus dem bessarabischen Archiv weitergeholfen hat.

Dank **Mariana Hausleitners** Publikationen habe ich einen historischen Hintergrund bekommen, und durch ihr Netzwerk die Verbindung zu **Paulus Adelsgruber** erhalten, der einen Draht nach Kischinev hat zu **Efim Chorny**.

Bevor ich die Artikel immer kurz vor knapp bei **Anne Seemann** abliefern – danke für ihre Geduld – prüft ein Nichtbessaraber, ob das alles nur für Insider verständlich ist: **Günther Weber**, der schreibende Bäcker, hat mich formulierungsstark begleitet. Einen großen Dank Dir Günne.

Schlussendlich bin ich allen in **meiner Familie** dankbar, dass sie immer wieder Lust hatten, mit der Sprache zu spielen. Es ist typisch für Menschen, wie den Bessarabern, die in einem multikulturellen Sprachenmilieu gelebt haben, zwischen verschiedenen Sprachen hin und her zu wechseln, Ausdrücke der „Anderen“ zu verwenden, einfach Freude zu haben an den verschiedenen Sprachklängen. So wie man ja auch gerne singt.

Meine Oma konnte nicht singen. Sie hätte keine Stimme, meinte sie. Aber sie hat es genossen, in fünf verschiedenen Sprachen sich auszudrücken.

Dieses Spiel verschiebt sich heutzutage bei den Jüngeren immer mehr auf die englische Sprache. Jiddische Wörter haben meine Kinder von mir keine übernommen. Diese Tradition ist beendet.

Auch in Bessarabien können nach Aussage von Paulus Adelsgruber, bzw. Efim Chorny, nur noch ganz wenige ältere Juden überhaupt noch Jiddisch sprechen.

---

### Wos wet blajbn?

---

Und weltweit? Jiddisch wird noch von vielleicht ein paar hunderttausend Juden im Alltag gesprochen. Hauptsächlich von den ultraorthodoxen Gemeinschaften in New York, Jerusalem, und Antwerpen. Die Einflüsse der Umgebungssprachen wie Englisch oder Ivrit werden von Sprachwissenschaftlern aufmerksam registriert. Aber ob Jiddisch noch in zukünftigen Generationen lebendig sein wird, das weiß niemand so genau. „**Wejs ach wus**“ – was weiß ich, hat meine Oma gesagt, wenn sie auf eine Frage keine Antwort wusste.

## Bilder des Monats Dezember 2021

*Liebe Leserinnen und Leser,*



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

***Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos?***

***Aus welchem Jahr stammen die Fotos?***

***Erkennen Sie jemanden?***

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Heinz Fieß,  
Administrator [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)*

### Rückmeldung zum Bild des Monats November 2021

*Baldur Höllwarth schreibt:*

Das **Bild Nr. 1** mit dem Segelboot wurde in Schabo ca. 1914 am Liman aufgenommen.

*Hinten die Personen von links nach rechts:* Edmund Büxel, Alfred Büxel (Bootseigner) zwei Lehrer aus Schabo mit Schirmmützen. Anatol Büxel, Luis Annen, ... Fornay, Oskar Büxel, ... Fornay (Segel haltend)

*Mitte von links nach rechts:*

Leonie Büxel (verh. Lörcher), Ida Fornay, Agnes Wagner (verh. Tevenaz), Lucie Büxel (verh. Jundt. stehend Berta Büxel (verh. Maiges); davor unbekannt, Lina Büxel (verh. Annen), Lidia Büxel mit Schirm (verh. Kinkelin).

*Ganz vorne sitzend:*

Hertha Büxel, Anjuta Büxel (?)

### **Bild 2:**

Kirchturm der ref. Kirche in Schabo



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

# Fundstück aus der Christian-Fieß-Sammlung

## Ein Ehevertrag von 1850

MARTHA BETZ

Liebesheiraten gab es früher selten. Üblich waren arrangierte Hochzeiten. Geld sollte bei Geld bleiben und Habenichtse konnten nicht auf einen Geldsegen hoffen. So waren Eheverträge üblich, die man Heirats-Kontrakte nannte. Teilweise waren sie sehr umfangreich.

Unter der Nr. 3485 verbirgt sich ein Ehevertrag in einer eigentümlichen Sprache und Schreibweise. Ihn zu kopieren ist schwierig, da die Schrift schon sehr blass und nur unter guten Lichtverhältnissen lesbar ist.

Der Vertrag, den ich wortwörtlich (mitsamt den Schreibfehlern) abgeschrieben habe, wurde am 10. Oktober 1850 zwischen dem 40-jährigen Witwer Johann Leonhard Matt und der knapp 17-jährigen Margaretha Knöllner geschlossen.

Um sich die Familie besser vorstellen zu können, füge ich noch ein Familienblatt bei:

**Matt Johann Leonhardt**, rk.

\* 22.10.1810 in Gundremmingen

† 31.01.1856 in Sarata/Bess,

Alter: 45 J 3 M 9 T.

oo 2/1 12.10.1850 in Klöstitz/Bess

2. Ehefrau:

**Knöllner Franziska Margaretha**, ev.

\* 18.11.1833 in Klöstitz/Bess

† 17.06.1863 in Sarata/Bess,

Alter: 29 J 6 M 29 T

Kinder mit **Knöllner** Franziska Margaretha:

1) **Matt Christian**, ev.

\* 21.09.1852 in Sarata/Bess

† 27.11.1927 in Mariewka/Bess,

Alter: 75 J 2 M 6 T

2) **Matt Johannes**, ev.

\* 03.12.1854 in Sarata/Bess

† 07.01.1875 in Sarata/Bess,

Alter: 20 J 1 M 4 T

Der Witwer Johann Leonhardt Matt bringt außerdem noch fünf Kinder (3 – 12 Jahre alt) aus erster Ehe mit. Nach 5¼ Jahren stirbt er und hinterlässt seine Ehefrau Margaretha geb. Knöllner mit zwei kleinen Söhnen.

Drei Jahre später heiratet sie den ledigen Kolonisten Johann Martin Geigle, mit dem sie drei Kinder bekommt. Sie ist keine 30 Jahre alt, als sie stirbt. Ihr zweiter Ehemann heiratet ziemlich schnell wieder. An dieser Familie sieht man, dass Patchwork-Familien keine neue Erfindung sind. Sie waren früher gang und gäbe.

Abschrift aus dem Schulzen-Gerichts-Buch der Colonie Sarata Seite 171

### Heirats-Contract

Geschlossen zwischen dem Sarataer Kolonisten Wittwer Johann Leonhardt M a t t und der ledigen Kloestitzer Kolonistin Margaretha K n ö l l e r.

Benante unverlobte Personen gedenken also in den Standt der heiligen Ehe zu treten, wesswegen deren Vermögen nachstehend eingetragen und folgende Bedingungen festgesetzt werden, welche auch unabänderlich gehalten werden sollen.

Das Beibringen des Bräutigams Johann Leonhardt M a t t , besteht laut Waisenbuch Littera D: folio 16.- in der Wirthschaft, Vieh, Hausmobilien und Geräthschaften in Banco Assignationen: Rubel 607.- 53 ½ [Kopeken].

Das Beibringen der Braut Margaretha K n ö l l e r besteht laut eingesandten gesetzlich bescheinigten Inventarium wie folgt.

	Rubel	Kopeken
1. Eine Kleiderkische	4.	
2. Ein Bett	10.	
3. Vier Schaafe und zwei Lämmer	6.	57.
4. Von der Baase Karl drei Gänse		60.
5. Von Vormund Koch ein Schaaf	1.	15.
6. Vom Vetter Schiefelbein ein Lamm	1.	00.
7. Väterliches Vermögen laut Waisenbuch	8.	73. ¾

In Allem 32. 5. ¾

Da nun der Bräutigam Johann Leonhardt Matt und die Braut Margaretha Knöllner Wohlbedächtlich und freiwillig festsetzen, dass wenn eins oder das andere von ihnen mit dem Todte abgeben möchte, und es bleiben Leibeserben oder keine, so soll mit deren obengesetzten Vermögen nach den Königlich Württembergischen Gesetzen abgetheilt werden, und diese Verbindlichkeit muss Testamentarisch und heilig gehalten werden. Zur mehreren Bekräftigung wird dieser Heiratskontrakt in Gegenwart ihrer erbetenen Zeugen mit ihren eigenhändigen Namens-Unterschriften bekräftigt:  
Colonie Sarata den 10-ten October 1850.

Fetter: Jacob Karl. Bräutigam: Leonhart Matt. Braut: Margareth Knöllner  
Zeugen: Johan Schiefelbein, Karl Stadel, Gottlieb Wirch

Vorstehender Heirats Kontrakt und Unterschriften wird von Seiten des Sarater Schulzen Amtes mit Unterschrift bescheinigt.

Colonie Sarata den 10-ten October 1850.

Schulz: Veygel, I-ter Beisitzer: Zimmer, II-ter Beisitzer: Stublmüller, Schriftführer: Laeger

Aus dem Museum

## Bild in Stopftechnik

EVA HÖLLWARTH

Frau Christa Enchelmaier übergab ein Bild dem Museum, das sie von Frau Irma Metzger erhalten hatte.

Auf dem Bild sind zwei Schwäne in Stopftechnik gestickt. Die Maße sind 44 cm x 30 cm. Als Material wurde feine Wolle in den Farben stahlblau, weiß, gelb, grün, braun verwandt. Das Bild dürfte in den 1930er Jahren entstanden sein, denn eines der beliebten Motive des Jugendstils war der Schwan. Die zwei Schwäne sind

auf stahlblauem Hintergrund mit braunem Blattwerk dargestellt. Die Farben sind noch immer leuchtend und nicht verblasst.

Bei der Verarbeitung wurde die Stopftechnik angewandt. Es handelt sich hierbei um eine ganz spezielle Handarbeitstechnik, die von jüdischen Frauen benützt wurde.

Auf der Rückseite des Bildes hat Frau Irma Metzger, geb. Gäckle, die Tochter der ehemaligen Besitzerin, auf einer kurzen Notiz vermerkt:

„Frau Elsa Gäckle, geb. 15.03.1908 in Alt-Posttal hat das Bild hergestellt. Meine Mutter, Elsa Gäckle geb. 15.03.1908 in Alt-Posttal/Bessarabien hat dieses Bild in ihrer Jugend gestickt. Sie liebte das Bild so sehr, dass sie es rahmenlos durch halb Europa schleppte.“

Brackenbeim 20.01.2006 J. M.“

Frau Enchelmaier übermittelte uns freundlicherweise noch weitere Informationen, die sie von Frau Metzger erhalten hatte.

„Frau Elsa Gäckle geb. Anhorn hat 1931 geheiratet. Dieses Bild entstand durch die Freundschaft zwischen Elsa Gäckle und einer jüdischen Freundin aus der Nachbarschaft in Alt-Posttal. Es ist eine besondere Handarbeit, die sich wohl „Stopfen“ nannte. Diese Technik war unter den Deutschen unbekannt.“

Die jüdische Freundin hieß Leontine und ihr Mann Hoschtl. Sie lebten von einem Eisenwarenladen mit dem Verkauf von Nägeln, Schrauben usw. auf der anderen Straßenseite gegenüber. Die Freundschaft war sehr eng, so dass Elsa Gäckle ihr erstes Kind, geboren 1932, Rita-Leontine nannte. Das jüdische Ehepaar wanderte ca. 1938 aus, wohin ist nicht bekannt.

Wie bereits erwähnt, liebte Elsa Gäckle dieses Bild so sehr, dass sie es ohne Rahmen mit auf die Umsiedlung nahm. In der Manteltasche zusammengerollt, brachte sie es bis nach Epfingen in Baden-Württemberg.

Nach ihrem Tod ging es in den Besitz ihrer Tochter Irma Metzger, geb. Gäckle in Bracken-



beim über. Nach ihrem Willen soll es nun ins Museum kommen.

Brackenbeim, 24.09.2021“

Wahrscheinlich hat Frau Elsa Gäckle dieses Bild mit Hilfe ihrer jüdischen Freundin Leontine hergestellt.

Ich habe in verschiedenen Büchern und im Internet nach speziellen jüdischen Stick- und Stopftechniken nachgesucht, konnte aber keinen Hinweis darüber finden. Ich nehme daher an, dass es sich

hierbei um eine Buntstickerei handelt, die entweder auf einen dichten Grund aus Leinwand, Tuch oder Seide aufgesetzt sein kann. Das Bild ist jetzt gerahmt und auf einen festen Pappkarton vollständig aufgeklebt. Ich würde es daher beschädigen, wenn ich nachprüfe, welche Stichtart angewandt wurde.

Letzten Endes handelt es sich hier um ein Bild, das uns von einer wunderbaren Freundschaft berichtet, egal mit welcher Stichtart es hergestellt wurde.

## Ein Bessaraber aus Santa Barbara in Kalifornien – Teil 8b

Teil 8a finden Sie im Mitteilungsblatt November 2021, Seite 17 f.

WINAND JESCHKE

### Lehrling – Gesellentätigkeit und das tägliche Leben im Nachkriegsdeutschland

Am nächsten Arbeitstag ging ich wieder wie gewohnt zur Arbeit mit dem einen Unterschied, dass ich jetzt 1,03 DM pro Stunde verdiente. Nach 48 Stunden Arbeit in der Woche wurde mir am Samstag 30,71 DM ausgezahlt. Plötzlich verdiente ich Geld, mit dem ich auch was anfangen konnte. Ich träumte von einem schönen Anzug, den ich mir kaufen würde, einem Motorrad und anderen schönen Dingen. Ein Motorrad kostete damals um die 1.000 DM, was für mich erst mal außer Reichweite war, aber ich kaufte mir einen hellgrauen Sonntagsanzug für 35 DM.

Im ersten Lehrjahr hatte ich 4 DM pro Monat Taschengeld bekommen, im zweiten Jahr waren es 6 DM und im dritten

Jahr waren es 8 DM. Große Sprünge konnte man damit nicht machen, aber es war besser als gar nichts. Es hieß ja, „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ und so war es dann auch. Jedenfalls hat es nichts geschadet. Ich lernte, mit den paar DM zu wirtschaften. Als junger Lehrling ging man mit Erwachsenen zur Arbeit und arbeitete unter ihnen, lernte die Arbeit gewissenhaft zu machen und die Mitmenschen zu respektieren. Man reifte heran, um später fürs Leben vorbereitet zu sein.

[...]

Im Sommer 1948 kam noch ein anderer Geselle zu uns, Max Laßack, etwa 24 Jahre alt, war gerade aus der Ostzone geflüchtet. Er bekam das andere Bett in meinem Zimmer, [...]

Kurz vor 7 Uhr standen wir auf, um 7:15 Uhr gab es Frühstück, und um 7:30 Uhr waren wir in der Werkstatt, wo unsere Ar-

beit vom Meister zugeteilt wurde. Gewöhnlich waren es ein Geselle und ein Lehrling, die zusammen zur Arbeit gingen. Der Lehrling hatte dann zwei große Kübel mit Kalk oder Leimfarbe vorne an der Fahrradgabel hängen, hinten auf dem Gepäckträger noch einen großen Korb voll Dosen mit Trockenfarben und eine Leiter auf einer Schulter, während der Geselle mit seinem Fahrrad leer nebenher fuhr. Der Lehrling musste nun eine gewisse akrobatische Kunst anwenden, um mit der ganzen Ladung nicht an einem Baum oder Zaun hängen zu bleiben. Wenn ich als Lehrling mal so beladen durch eine enge Gasse in Suhlendorf fahren musste, kam ich mir vor, als nähme ich an einer Zirkusvorstellung teil. Es erforderte ja die reinste Fahrkunst, um heil durch solch eine Gasse zu gelangen. Der Geselle fuhr hingegen unbeladen in aller Ruhe voran.

[...]

Mein uraltes Fahrrad war doch mein Heiligtum, ohne das ich nicht weit gekommen wäre. Zu Beginn meiner Lehre hatte es weder Bremse noch Licht und die Zahnräder und Kette waren so ausgeleiert, dass fast alle 100 Meter die Kette von den Zahnradern rutschte. Ich war der einzige, der auf dieser Attrappe überhaupt fahren konnte. [...]

Nach den Verkehrsregeln war es strengstens verboten überhaupt ohne Bremse zu fahren, und bei Dunkelheit musste man auch Licht haben. An meinem Fahrrad fehlte beides, aber ich hatte unverschämtes Glück, dass ich nicht von der Polizei erwischt wurde.

Am Anfang meiner Lehre, nach der Berufsschule, fuhr ich mit meinem Fahrrad in der Einbahnstraße der Gudesstraße gegen den Verkehr und an der Ecke, wo die Einbahnstraße in der Gudesstraße aufhört, rief ein Polizist „Halt“ und ich schleifte nun mit dem linken Schuhabsatz auf der Erde um anzuhalten. Er kam nachgerannt und fragte, warum ich gegen den Verkehr gefahren sei. Ich sagte ihm, dass ich dachte, weil das Fahrrad kein Kraftfahrzeug sei, könnte ich gegen den Verkehr fahren. Er ermahnte mich, dass er mich nächstes Mal aufschreiben würde falls ich es wieder täte. Ich stieg auf und

fuhr weiter; er hatte gar nicht gemerkt, dass ich keine Bremse hatte.

Sonntags, wenn ich zu Hause bei meinen Eltern war, arbeitete mein Vater, und manchmal half ihm auch mein Onkel Oskar Mann an meinem Fahrrad, um es wieder für die kommende Woche fahrbereit zu machen. Dauern musste was an dem Ding repariert werden. Die Zahnräder und die Kette waren so ausgeleiert, dass da Grundsätzliches gemacht werden musste. Am Sonntag daran herumzubasteln, lohnte nicht mehr. Meinem Vater war es gelungen, ein paar Zahnräder und eine Kette aufzutreiben, die an dem Fahrrad auch passten. Mit diesen anderen Teilen war es wieder gut fahrbereit, und die 17 km Strecke von Suhlendorf bis Ülzen zur Berufsschule konnte ich es jetzt in 50 Minuten zurücklegen. Vorher war es ein richtiges Problem, dieselbe Strecke in einer Stunde zu schaffen.

In dem alten Zustand des Rades musste ich manchmal auch erfinderisch sein, um im Winter vor Anbruch der Dunkelheit von Ülzen nach Hause zu kommen. Ohne Bremse und ohne Licht war es schon ein kleines Abenteuer. Im Herbst fuhren viele Trecker mit Anhängern voll Zuckerrüben oder Kartoffeln nach Ülzen und auf dem Heimwege, leer, fuhren sie etwas schnell.

ler. Von der Berufsschule war es nicht weit bis zum Verkehrsring am Hammersteinplatz, und dieser Verkehrsring war oft mit Kraftfahrzeugen belebt, und so musste ich mich in dem Verkehr so weit als möglich rechts halten. Es hieß, größte Vorsicht walten zu lassen, wenn Fahrzeuge in einer Straße abbogen. Zum Glück bin ich immer ungeschoren aus dem Verkehrsring herausgekommen.

Nachdem ich nach Suhlendorf abgebogen war, versuchte ich, einen günstigen Trecker-Anhänger zu finden, an dem ich mich festhalten konnte und so, auf dem Fahrrad sitzend, nebenher rollte, aber mit dem Kettenproblem war das nicht so einfach. Wenn ich zu hart auf die Pedale trampelte, ging die Kette ab, und es dauerte ein paar Minuten, bis alles wieder klar gemacht war. Das war nun verlorene Zeit. Wenn ein Trecker noch in einiger Entfernung hinter mir fuhr versuchte ich langsam auf die Geschwindigkeit des Treckers zu kommen, ohne zu stark auf die Pedale zu treten. Und wenn der Trecker mit Anhänger aufgeholt hatte, gelang es mir meistens, mich an dem Anhänger festzuhalten. So ging es am leichtesten heimwärts. [...]

*Die Fortsetzung folgt in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.*

## Die Geschichte der Baptisten in Neu-Danzig und Cataloi – Teil 2

Teil 1 finden Sie im MB 10-21 S. 25 ff.

SILKE NEUREUTHER

### Die Baptistengemeinde in Cataloi von 1865 bis 1940

Die Cataloier Baptisten-Gemeinde um Martin und Friedrich Engel wächst stetig. Deshalb wollen die Ältesten (einer davon: Friedrich Engel) sich eine Kirchenordnung geben und eine unabhängige Baptistengemeinde gründen. Sie beschließen, einen Brief an den englischen Baptisteprediger Charles Haddon Spurgeon zu schreiben. Friedrich Flocken, ein methodistischer Missionar in der Dobrudscha, rät ihnen jedoch, diesen Brief direkt an Johann Gerhard Oncken in Hamburg zu schreiben. Als der Brief Oncken erreicht, sendet dieser im Oktober 1865 August Liebig in die Dobrudscha, der zu diesem Zeitpunkt baptistischer Prediger und Missionar in Bukarest ist. Am 01.11. und 04.11.1865 tauft August Liebig jeweils 11 Personen in der Donau und reist weiter ins südliche Bessarabien. Im April 1866

kehrt er auf dem Weg in die Ukraine in die Dobrudscha zurück, tauft weitere 14 Personen und besucht im Sommer 1866 erneut die Dobrudscha. Bei einem weiteren Besuch im Dezember 1866 bitten ihn die Cataloier Ältesten, als Prediger zu bleiben. Die Baptistengemeinde Cataloi hatte inzwischen 49 Mitglieder und 70 Besucher. Es gibt fast niemanden im Dorf, der nicht zu den Baptisten gehört. Im Januar 1867 kommt August Liebig schließlich ganz nach Cataloi.

Auch in der Dobrudscha werden die Baptisten verfolgt und verleumdet. Immer wieder wendet sich der lutherische Pfarrer von Cataloi an den türkischen Pascha in Tulcea und möchte ein Verbot der baptistischen Versammlungen erwirken. Der Pascha antwortet dem Pfarrer, dass in der Türkei Religionsfreiheit herrsche und fragte den Pfarrer gleichzeitig, warum er andere wegen ihres Glaubens belästige. August Liebig berichtet von seinem Besuch beim Pascha in Tulcea wie folgt: „Den 20. Februar 1868: Ein bewegter Tag. Ich war

*in Tułtscha beim Pascha, der mir eröffnete, dass ich verklagt worden sei vom Pastor der lutherischen Gemeinde und mir den Rath gab, türkischer Untertban zu werden. „Es wäre gut“, meinte er, „dass ich hier bliebe, weil dann vielleicht alle Ortschaften (die deutschen nämlich) so werden könnten, als wir sind“. Später*

*erfuhr ich, dass der Pascha die Anklage des Pastors, die in schrecklicher Verleumdung bestand, dem Gericht vorgelegt hatte, welches darüber, ohne dass Jemand von uns dabei gewesen wäre, zu unseren Gunsten entschied. Abends leitete ich in Catalui eine Bibelstunde und vollzog eine Trauung.“ (entnommen aus dem Missionsblatt 1868, Nr. 9, Seite 162)*



August Liebig  
Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/August\\_Liebig](https://de.wikipedia.org/wiki/August_Liebig)



*Johann Gerhard Oncken*  
 Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:PPN663953375\\_Bildnis\\_von\\_Johann\\_Gerhard\\_Oncken.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:PPN663953375_Bildnis_von_Johann_Gerhard_Oncken.jpg)



*Ludwig Liebig*  
 Foto: Dekan i.R. Hans Issler



*Martin Issler*  
 Foto: Dekan i.R. Hans Issler

Im November 1869 besucht Johann Gerhard Oncken die Baptistengemeinde in Cataloi und gründet die erste Baptistengemeinde in der Dobrudscha. Oncken predigt, setzt Älteste und Diakone ein und hält Liebesmahl-Feiern ab. Zum Schluss wird August Liebig von Oncken offiziell als Prediger der Baptisten-Gemeinde Cataloi eingesetzt. J.G. Oncken schreibt am 22. November 1869 in einem Reisebrief ausführlich über seinen Besuch und die Gemeindegründung in Cataloi. Den genauen Wortlaut des Reisebriefes kann man in Elsbeth Highfields Beitrag zum Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen von 1972 nachlesen – siehe hierzu: [http://www.dobrudscha.eu/doc/Jahrbuch/1972\\_208.pdf](http://www.dobrudscha.eu/doc/Jahrbuch/1972_208.pdf). In Cataloi gab es bereits vor Onckens Besuch im November 1869 eine neue Kapelle mit Versammlungsraum, Schulzimmer und Räume für die Predigerfamilie. Cataloi zählte 111 Mitglieder und hatte mit Admagea und Ciucurova zwei zusätzliche Verkündigungsstationen. Cataloi war das Zentrum der deutschen Baptisten in Rumänien. 1872 geht August Liebig nach Odessa zurück. In Cataloi wird sein Bruder Ludwig Liebig als Pastor eingesetzt. August Liebig bleibt jedoch Gemein-

de-Ältester und besucht die Cataloier Baptisten regelmäßig, bis er schließlich nach Amerika auswandert. Während dieser Jahre hatte die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft (= British and Foreign Bible Society = BFBS) Kolporteure angestellt, die die Heilige Schrift und andere christliche Bücher verkauften und das Evangelium verkündeten. Joseph Edinger, Martin Heringer, Martin Herbold und Jakob Klundt (alle Exilanten aus Neu-Danzig, die sich in Cataloi angesiedelt hatten) sind für die BFBS als Kolporteure unterwegs. Ihr „Arbeitsgebiet“ erstreckt sich von der Dobrudscha bis nach Bulgarien, Mazedonien, Serbien, Albanien und Bessarabien. Jakob Klundt wird später von der BFBS nach Lom in Bulgarien versetzt und eröffnet eine Buchhandlung. Er ist auch Pastor der Lomer Baptistengemeinde und stirbt dann 1921 in Kazanlak in Bulgarien. Am 24.09.1884 wird Martin Issler zum Pastor in Cataloi ordiniert, 1899 geht er als Prediger nach Russland. Während seiner Cataloier Zeit wird ein neues Bethaus gebaut. Anschließend wird die Gemeinde von Bruder Pawloff betreut, der aus Russland stammt. 1910 wird die Cataloier

Baptistengemeinde in 3 Gemeinden aufgeteilt: Mangalia mit Stationen wird von Pastor August Lücke betreut, Tariverde und Cogeaia von Pastor Johannes Fleischer und Cataloi mit Stationen von Pastor Martin Issler (wieder aus Russland zurück). Zwischen 1885 und 1909 wandern viele Gemeindeglieder wegen Missernten und Arbeitslosigkeit nach Amerika und Canada aus. Unter den Auswanderern befinden sich folgende Nachnamen: Adam, Arndt, Blumhagen, Dermann, Ehrmann, Fandrich, Hauff, Issak, Kant, Kessler, Kolschewski, Maier, Martin, Rauschenberger, Rauser, Stach und Suckert.

In den umliegenden Dörfern finden in regelmäßigen Abständen „Liebesmahlfeiern“ statt, die auch unter dem Begriff „Agape“ bekannt sind und in Wikipedia treffend beschrieben werden: *Um den Zusammenhalt und die Gemeinschaft unter den ansonsten weitgehend autonomen Baptistengemeinden zu fördern, gab es Liebesmahlfeiern: In einer bestimmten Region luden einzelne Gemeinden die umliegenden Schwesterkirchen zu solchen Feiern ein. Besonders beliebt waren dabei staatliche Feiertage. Jede Gemeinde hatte ihren festen Liebesmahltermin und war an diesem Tag Gastgeberin für die anderen Gemeinden. Bei diesen Veranstaltungen spielten neben Predigt, Gebetsgemeinschaft und gemeinsamen Mahlzeiten die persönlichen Erfahrungsbereiche aus dem Glaubensalltag eine bedeutsame Rolle.* (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Agape>)

Meine Großmutter Anna Graf, verwitwete Nitschke, geborene Kaißner nimmt Ende der 1920er Jahre an solch einer Liebesmahlfeier teil, bekehrt sich und lässt sich anschließend taufen. Die Taufe findet im Winter in einer seichten Flussstelle statt. Es war so kalt, dass zuerst einmal das Wasser vom Eis befreit werden musste, damit die Taufe überhaupt stattfinden konnte.

*Textquellen: Siehe MB 10-21 S. 25 ff.*

*Fortsetzung in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.*



*Bethaus Baptistengemeinde Cataloi vor 1922*  
 Quelle: „Die Deutschen in der Dobrudscha“, Paul Träger, Stuttgart 1922, Heimat- und Auslandsverlags-AG, Seite 245



*Baptistengemeinde Cataloi ca. 1928/1929 (Anna Graf geb. Kaißner: hintere Reihe ganz rechts, Pastor Martin Issler: 2. Reihe Mitte)*  
 Foto: Friedrich Graf

# Morgenandacht

Vorbereitet für Samstag 13.11.2021 in Bad Sachsa, nicht gehalten.

EGON SPRECHER

Herzlich willkommen zu unserer Morgenandacht. Wir wollen sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes feiern, denn unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Wir wollen beten und Gott danken:

Herr, guter Gott, du weißt, wie viele Sehnsüchte wir in uns tragen. Sehnsucht nach früher. Sehnsucht nach einem bestimmten Menschen, der uns fehlt. Sehnsucht nach neuer, unbeschwerter Zukunft, Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft, Sehnsucht danach, dass du uns nahe bist. Dich bitten wir: Sei du uns jetzt nahe durch dein Wort. Öffne unsere Herzen und Sinne für die Zeichen deiner Gegenwart und zeige uns deinen Weg des Lebens, auf dem all unsere Sehnsüchte gestillt werden. Das bitten wir durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und Leben schenkt von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Thema der Morgenandacht soll die oft geäußerte Behauptung sein, dass früher alles besser gewesen wäre.

Wir singen das schöne Morgenlied von Jochen Klepper „Er weckt mich alle Morgen“, EG 452, 1–3.

Predigt zu Prediger 12, 1–7

Liebe Andachtsgemeinde, der heutige Text aus dem Buch des Predigers Salomo beginnt sinngemäß mit Früher, vielleicht nicht alles, aber doch war vieles besser und woran die meisten sich gerne erinnern.

Wir lesen den Text aus Prediger Salomo. 12, 1–7 vor:

*Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; 2 ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – 3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, 4 wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der*

*Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; 5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – 6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. 7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.*

Da ist zunächst die schöne, prägende Jugendzeit. Ach ja, wie schön, mag man da seufzen. Eine Schöpfungszeit ist die Jugend. Man wächst. Wird langsam erwachsen. Viel Neues entsteht im Leben. Eine spannende Zeit, nicht wahr?

Die Jugend erscheint uns als die Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten. Man kann theoretisch noch alles werden. Man kann davon träumen. Für die Jugend ist die Zukunft noch sehr offen. Zumindes heutzutage. Ganz früher war das noch etwas anders. Da war früh klar, was man werden sollte und wie man leben sollte. Da haben das meist die Eltern bestimmt. Mich haben sie mit 14 Jahren zu einem Handwerksmeister in die Lehre geschickt.

Aber auch früher war die Jugend die Zeit, in der die eigenen Kräfte und Möglichkeiten wuchsen. In der man entdeckt hat, wie viel man selbst kann. In der man ganz viel gelernt hat. Über die Welt und über sich selbst. In der man nach und nach zu den „Großen“ gehörte und trotzdem immer auch noch ein bisschen kindlich träumen konnte. – das ist die goldene Zeit für viele.

Ja, selbst die, die mir von Jugendzeiten im ausgehenden Krieg, von der Nachkriegszeit berichten, sie erzählen: Das waren arme Zeiten. Da gab es Hunger. Zur Konfirmation gab es Taschentücher oder ein Buch als Hauptgeschenk. Und trotzdem war es schön. Man war mit Wenigem zufrieden. Da war die Gemeinschaft mit den anderen Jugendlichen. Da wurde gesungen und getanzt. Gerade in der Rückschau liegt über allem der goldene Schleier der Jugend. Ich erinnere mich an Rock'n'Roll aber auch an meine Zeit in einem Jugendbund. Die erlernten Lieder sind mir heute noch wichtig.

So ist die Jugendzeit: großartig. Klar: Sie ist auch anstrengend und mit manchen

Wachstumsschmerzen verbunden. Die Eltern werden schwierig, es gibt Streit. Es gibt Orientierungslosigkeit und in der Ausbildung Ohnmachtsgefühle.

All das gehört zur Herausbildung der eigenen Persönlichkeit und dem Ablösen vom Elternhaus. Insgesamt ist die Jugend so vor allem eine Zeit des Wachstums. **Äußerlich**, indem man wächst, groß wird. **Innerlich**, indem sich der Charakter ausprägt und festigt. Man wird selbstständig. Bildet sich eine eigene Meinung.

Unser Bibeltext sagt: Gerade in dieser so prägenden Zeit ist es wichtig, eine gute, stabile Verbindung zu Gott zu erhalten und aufzubauen. „Denk an deinen Schöpfer zur Zeit der Jugend.“

Dann kommen die bösen Tage. Wir wissen nicht warum! Aber diese Tage sind wichtig zur Persönlichkeitsbildung. Denn es gibt nicht nur die unbeschweren Wachstumszeiten des Lebens, sondern auch die andere Seite. Die beschreibt der heutige Text eingehend. Er zählt lauter Dinge auf, die passieren können. Die wir nur sehr begrenzt beeinflussen können. Denen wir ausgesetzt sind. Und hinter seinen alten Worten und Bildern ist das ziemlich aktuell.

Der Prediger beginnt mit Natur-Unglücken: Sonne, Mond, Sterne werden finster – ein Klimawandel folgt. Der bringt Missernten und wirtschaftliche Probleme mit sich: Die Müllerinnen stehen müßig, das Brot wird knapp. Da geht Furcht um, Angst auf dem Weg, Krankheiten brechen aus: „Die Klageleute gehen umher auf der Gasse.“ Corona lässt grüßen.

Ja selbst die scheinbar sicheren aus haltbarem Edelmetall hergestellten Dinge gehen kaputt, an die wir Menschen uns oft klammern, vom Auto bis zum Hausbesitz oder in den Bildern des Predigers: Der silberne Strick, die goldene Schale, alles geht kaputt. Ein verheerender Kontrast zur schönen Jugendzeit, den der Prediger Salomo da ausmalt!

Verheerend aber, Gott sei es geklagt, keineswegs unrealistisch –, denn all dies passiert nicht nur in Jahren, in denen Klimawandel und Corona uns zu schaffen machen. Es gehört vielmehr zu dem, wie das Leben auf dieser Erde eben auch ist.

Dabei muss der Verfall der Natur gar nicht gleich so spektakulär sein, wie wir es

bei Katastrophennachrichten im Fernsehen sehen und der Prediger es mit Sonne, Mond und Sternen ausmalt. Da reicht einem ja in der Regel schon der Verfall der eigenen Natur. Die körperlichen Gebrechen. Wenn mich die Krankheit trifft.

Böse Zeiten nennt der Prediger das! Und die gehören zum Leben dazu. Daraus macht er keinen Hehl. Die entscheidende Frage ist, was wir den Katastrophen entgegensetzen bzw. entgegenzusetzen können. Und da schlägt der Schreiber des alten Textes vor: „Denk an deinen Schöpfer.“ Letztlich geht es ihm nicht um die Beschreibung immer neuer Katastrophen, sondern um unsere Beziehung zu Gott, zum Unvergänglichen. Im letzten Vers des Predigttextes klingt das durch. Da heißt es in Prediger 12, 7:

**Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.**

Wir wachsen, gedeihen von Kindheit und Jugend an, und doch vergehen wir letztlich wieder. Wir sind vergänglich.

Doch dem stellt der Prediger den unvergänglichen Gott gegenüber. Und er stellt ihm die Verbindung zwischen Gott und uns entgegen: den Geist, der wieder zu Gott zurückkehrt.

Der Geist, das ist unser Lebensatem. Nur durch Gottes Schöpferkraft gibt es Leben. Schon am Anfang der Bibel wird das beschrieben: Der Geist Gottes schwebt über der wüsten Erde und lässt aus ihr unseren Planeten entstehen. Adam wird le-

bendig dadurch, dass Gott ihm seinen Geist schenkt.

Wir sind lebendig, weil Gott uns täglich den Lebensodem schenkt.

Die Hoffnung auf Leben hängt ganz und gar von Gott ab. Sein ewiger Geist ist in uns, macht uns lebendig. Er ist unser Zugang zur Ewigkeit. Unser Zugang zu einem Glauben, den Gott schenkt.

Der Prediger sagt: „Denk an deinen Schöpfer zur Zeit der Jugend.“ Wer früh schon Glauben einübt, den Geist Gottes in sich und um sich herum entdeckt, der hat für die späteren, die schweren Zeiten gut vorgesorgt.

Entscheidend ist nicht, in welchem Zustand wir uns befinden, sondern ob ich einen Zugang zu diesem Geist erhalte, damit ich gut durch die kleinen und großen Katastrophen des Lebens komme, und ob ich dem Geist Raum gebe. Mit ihm rechne.

Dann werden übrigens auch die alten Fotos und die Erinnerungen an meine goldene Jugendzeit zu Hoffnungszeichen dafür, dass der Schöpfer meines Lebens für mich da ist. Sie werden zu einem Vorgeschmack darauf, dass dieser Schöpfer mich durch die des Todes hindurchträgt und erhält: „Denk an deinen Schöpfer zur Zeit der Jugend.“

Dafür ist es nie zu spät. Wer jeden Tag, ob jung oder alt, Gottes Schöpferhandeln bestaunen kann, der gibt der Hoffnung des Glaubens gute Nahrung. Der wächst ein Leben lang weiter hin zu Gott in dem Wissen: Auch mein Lebensgeist kehrt zu Gott zurück – und ich mit ihm. Amen.

## Lasst uns beten und Fürbitte halten

Wecke und stärke den kindlichen Glauben in uns. Das Vertrauen und die Gewissheit, dass du bei uns bist und uns auch dann trägst, wenn wir uns allein, verlassen und einsam fühlen.

Herr, behüte und beschütze besonders die Jugendlichen in unserem Land. Wie viel von dem, was zu den normalen Jugendzeiten eigentlich gehört, haben sie in den vergangenen eineinhalb Jahren der Corona-Pandemie verpasst. Lass du dennoch auch aus diesen Zeiten Gutes entstehen und hilf ihnen, weiter zu wachsen auch im Glauben an dich, in der Gewissheit, bei dir geborgen zu sein.

Herr, wir bitten für die, die unter den Naturkatastrophen, unter Klimawandel und Armut in dieser Welt besonders leiden. Sie sind gefangen in der Katastrophe. Weise du ihnen Wege des Lebens. Wecke in allen, die helfen können, Kraft und Ideen, für sie da zu sein:

Herr, wir bitten für alle, die sich um unseren Alltag kümmern. Polizisten und Feuerwehrlaute, das Personal in Krankenhäusern und Pflegeheimen. Stärke sie für ihren wichtigen Dienst. Öffne auch ihre Herzen und Sinne dafür, dass sie dein Werk verrichten und auf deine Hilfe setzen können.

Wir beten mit den Worten, die Jesus uns gelehrt hat: Vater unser ...

Gesang: Vertraut den neuen Wegen, EG: 395, 1–3  
Segen.

## Mitreisende gesucht

**Für eine Spurensuche der Bessarabiendeutschen in Nord Dakota**

Es wäre schön, wenn sich jemand meldet, der auch Englisch sprechen kann.

Wenn Sie Interesse haben, dann melden Sie sich gerne zwischen 18 und 19 Uhr bei:

**Bernd Reppenbagen**  
Tel: 038293/12593

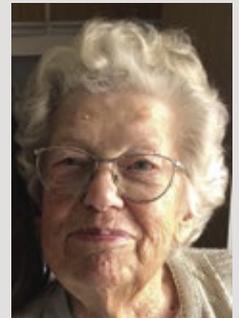
## Nachruf

### Hannelore Wagenmann

geb. am 25.01.1934 verst. am 11.10.2021

Wir trauern mit der Familie von Hannelore Wagenmann. Sie und ihr Mann haben viele Jahre im Arbeitskreis Hoffnungstal mitgearbeitet. Auch nach dem Tod ihres geliebten Mannes Johann Wagenmann, welcher aus Hoffnungstal stammt, unterstützte sie den Arbeitskreis weiter, da ihr Hoffnungstal und die Belange des Arbeitskreises am Herzen lagen. Die Mitglieder durften sich immer über eine Karte zum Geburtstag von ihr freuen. Sie vergaß keinen. Auch bei Treffen war Hannelore uns stets eine große Unterstützung.

Wir bedanken uns für das von ihr geleistete Engagement im Arbeitskreis. Sie war eine herzensgute Mitstreiterin und wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.



*In tiefer Trauer verbleibt der Arbeitskreis Hoffnungstal*



## Nachruf für Ewald Esslinger

Als Ewald Esslinger am 9. März 1930 in dem deutschen Dorf Alt-Elft in Bessarabien geboren wurde, war sein Lebensweg eigentlich vorgegeben. Er würde, wie seine Vorfahren, die 1816 aus Württemberg ausgewandert waren (Pfalzgrafenweiler) um der Unterdrückung und Armut zu entgehen, ein Handwerk erlernen oder als Bauer dem fruchtbaren Boden eine bescheidene aber gesicherte Existenz abringen. Und so wuchs er auch die ersten 10 Jahre zusammen mit seiner jüngeren, behinderten Schwester, in der Familie und der Dorfgemeinschaft auf. Sein 3 Jahre älterer Bruder war schon vor seiner Geburt verstorben.

Aber 1940 kam es ganz, ganz anders. Plötzlich brauste ein Sturm daher. Ein Sturm der Ideologien, des Panslawismus, des Faschismus, des Nazismus, des Marxismus, des Stalinismus, der die bisherigen politischen und wirtschaftlichen Strukturen hinweg fegte. Und in diesem Sturm waren die deutschen Siedler wie Blätter in einem Herbststurm. In den ersten Sturm kam die Familie, als 1940 die Sowjetunion, nach einem Ultimatum an Rumänien, Bessarabien in vier Tagen besetzte.

Alles war wie gelähmt. Ein Schleier der Ungewissheit senkte sich über das Land. Was würde aus den deutschen Siedlern werden? Würden sie, wie die deutschen Siedler im Wolgagebiet, nach Sibirien verbannt? Diese Anspannung löste sich, als bekannt wurde, dass alle Deutschen, die das wollten, nach Deutschland umsiedeln können. Aber nun kam der innere Sturm des Gewissens. Soll man alles, was in 120 Jahren von den Vorfahren erarbeitet worden war, Land, Haus und Hof und damit seine Existenz, aufgeben? Aber was hatte man davon, wenn man nach Sibirien verbannt würde? Und so entschloss sich die Familie, mit den anderen 93.000 Deutschen, Bessarabien in eine ungewisse Zukunft zu verlassen. Von dieser Zukunft erfuhr die Familie nur, dass sie im Osten angesiedelt werden sollte. Aber bis dahin wurde man auf eine harte Probe gestellt. Es ging zuerst ins Lager Semlin, dann in ein Lager nach Sachsen, dann in ein Lager nach Lodz (Litzmannstadt). Während dieser Lagerzeit wurde die behinderte Tochter von der Familie getrennt und ein Opfer der Euthanasie Verbrechen. Erst nach über einem Jahr wurde der Familie in der Nähe von Danzig einer Siedlung zugewiesen, deren polnischer Besitzer erst kurz vorher enteignet und vertrieben worden war.

Und dann kam im Januar 1945 der große Sturm einer Großoffensive der Sowjetarmee. Im Januar 1945 eroberte sie große Teile Ostdeutschlands bis an die Oder. In panischer Flucht versuchte die Familie, sich zu retten. Dank der Energie des Vaters gelang auch die Flucht über die Oder bevor alle Brücken gesprengt wurden. Am Kriegsende endete die Flucht in der Nähe von Hamburg. Deutschland lag in Trümmer. Der große Sturm des Krieges hatte zwar nachgelassen, aber es gab keinerlei Perspektive für die Zukunft. Der Norden war überfüllt mit Flüchtlingen, es gab keine Wohnungen, keine Arbeit, keine Chance, wieder Bauer zu werden, keine Chance, eine Existenz aufzubauen. Inzwischen war in Stuttgart das Hilfswerk der Bessarabien-deutschen gegründet worden, mit dessen Hilfe die Familie nach Württemberg, in das Stammland der Vorfahren, ziehen konnte und in Neckarweihingen, in einem winzigen Zimmerchen, eine Bleibe fand. Hier sprachen die Leute wie in Bessarabien, in der Kirche gab es die gleiche Liturgie und man sang die gleichen

Lieder wie in Bessarabien. Man war bald aufgenommen. Man traf auch recht bald andere Landsleute, die den gleichen Weg gegangen waren. Hier konnte der Vater bald wieder seinen Beruf als Sattler ausüben und einen eigenen Betrieb eröffnen. Der Sturm hatte zwar furchtbare Folgen hinterlassen, aber er war vorbei. Und es entwickelte sich das Gefühl, Bessarabien ist nicht vergessen, aber jetzt sind wir, hier im Land der Vorfäter, wieder zu Hause.

Ewald konnte eine Lehre als Raumausstatter beginnen, die er 1949 als Geselle und 1962 als Meister beendete. Jetzt konnte der Vater auch seinen Betrieb an den Sohn übergeben. In diesem Zeitraum der beruflichen und gesellschaftlichen Integration vollzogen sich auch familiäre Veränderungen.

Bereits in den 1950er Jahren lernte er seine spätere Frau Ruth kennen. 1956 haben dann beide ihren gemeinsamen Lebensweg begonnen, der im neuen Haus mit eigenem Ladengeschäft und Werkstatt sehr viel Arbeit mit sich brachte. Beide engagierten sich nach wie vor aktiv in der Kirchenarbeit, im Kirchengemeinderat (1963–1995), im Posaunenchor (1948–1988), und halfen immer aus, wenn sie gebraucht wurden. Sie haben damit das Kirchenleben, in der Zeit von 14 Pfarrern, nicht nur mitgestaltet, sondern auch geprägt.

Aber auch die Familie veränderte sich. Bald gehörten Sohn Jörg und Tochter Ute, fünf Enkel und drei Urenkel dazu.

Aber auch den früheren, hilfreichen Kontakt zu den Landleuten hat er weiter gepflegt und im neu erbauten Heimathaus in Stuttgart die Böden verlegt und die Räume tapeziert. Als es möglich wurde, hat er fünf Reisen nach Alt-Elft in Bessarabien unternommen und auch seinen Enkeln den ehemaligen Bauernhof seines Vaters zeigen können. Er war auch gleich dabei, als die früheren Bewohner von Alt-Elft begannen, sich gemeinsam zu treffen. Nicht nur, um in Nostalgie zu schwärmen, sondern auch gemeinsam Kultur und Sitten und auch den Kontakt zu den heutigen Bewohnern zu erhalten. Er übernahm für viele Jahre den Vorsitz des Arbeitskreises Alt-Elft und organisierte diese Treffen, sammelte Kleider-, Medizin und Geldspendenden für die Bessarabienhilfe und half bei deren Lagerung und Transport. Er sah es als kleines Dankeschön an seine alte Heimat.

Er hat sich dabei große Verdienste um seine ehemalige Heimatgemeinde erworben.

Für ihn war der jahrzehntelange Einsatz im Beruf, in der Kirchenarbeit, im Posaunenchor und in der Landsmannschaft eine wichtige Kraftquelle um auch schwere Schicksalsschläge, der frühe Tod seines Schwiegersohnes (2002) und die langjährige Krankheit und der Tod seiner Frau (2014), auszuhalten und nicht zu verbittern. Als die Kräfte nicht mehr für ein selbständiges Leben ausreichten, ist er dann im Mai 2019 in das Pflegewohnhaus Wittumhof umgezogen, wo er sich schnell eingelebt hat, wo er auch seinen 90sten Geburtstag feiern konnte. Nach einem Schlaganfall kam er ins Krankenhaus nach Bietigheim. Nach seiner Entlassung hat er sich aber davon nicht mehr erholen können und starb am 28. September 2021. Er wurde am 5. Oktober 2021 auf dem alten Friedhof in Neckarweihingen beerdigt. Mit dem Geleitwort „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2,10) fasste Pfarrer Digel sein ganzes Leben zusammen: Getreu seiner Familie, getreu seinem Beruf, getreu der Kirche und getreu seiner Landsmannschaft.

Er ruhe in Frieden und Ehre seinem Gedenken.

*Siegmond Ziebart  
im Auftrag der ehemaligen Heimatgemeinde Alt-Elft*

Absender:  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

## Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß,  
homepage@bessarabien.de

Besuchen Sie unsere  
Homepage:

[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)



## Lieber Opa Hans, zu deinem 88. Geburtstag

wünschen wir dir von Herzen alles, alles  
Liebe und Gute, Glück, Gesundheit und  
noch frohe Tage.

*Die ganze Gall, Lange und Wörrle Bande*



## Artur Weiß

feiert am 11. Dezember 2021 seinen

## 90. Geburtstag.

Viel Glück und Freude, auch viel Leid,  
das ist Deine Vergangenheit.  
Hast viel erlebt, das kann man sagen,  
in guten wie in schlechten Tagen.  
Bist immer da, wenn man Dich braucht  
und jung geblieben bist Du auch.

Wir wünschen Dir zu Deinem Feste,  
GESUNDHEIT und nur das BESTE.  
Auch möchten wir DANKE sagen,  
dass Du für uns da bist an allen Tagen.  
Und geben Dir hiermit schriftlich,  
Du bist und unendlich wichtig.

**Wir wünschen Dir von ganzem Herzen  
noch viele glückliche und gesunde Jahre.**

*Deine Tochter Monika mit Hilmar  
und Familie*

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

**Redaktion:** Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart